

Wolfsstimme

Volksstimme

zugleich für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł. von außerhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 5. cr. 1,65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattow, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolportiere

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattow, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto B. R. O., Filiale Rattow, 300174.

Druckerei: „Anstalt“ Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Reichstag zum 17. Mai einberufen

Stellungnahme zu den Genfer Verhandlungen — Vor einer Erklärung des Reichskanzlers — Stellungnahme der Fraktionen?

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat Reichstagspräsident Göring im Einvernehmen mit der Reichsregierung den Reichstag zum 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Abgabe einer Regierungserklärung über die Ereignisse in Genf. Reichskanzler Adolf Hitler wird eine Erklärung der Reichsregierung über die grundsätzlichen Fragen der deutschen Außenpolitik abgeben. Der eigentliche Anlaß für diese einmalige Einberufung des Reichstages ist der geistige Beschluß im Effektivauschuß, daß die deutschen Wehrverbände ausschließlich militärischen Charakter haben. Es liegt auf der Hand, daß dieser völlig unverständliche und durch nichts begründete Beschluß bei der Reichsregierung starkes Befremden hervorgerufen hat. Sicherlich werden in der Reichstagsitzung auch die einzelnen Fraktionen zu den Auslassungen des Reichskanzlers Stellung nehmen.

Der Reichskanzler dürfte, wie verlautet, in der Erklärung nicht etwa auf Einzelheiten eingehen, sondern grundsätzlich zur Außenpolitik überhaupt Stellung nehmen. Es ist gerade nach der Entwicklung, die die Ereignisse in Genf genommen haben, dringend erforderlich, daß der Welt einmal in geeigneter Form gesagt wird, wie Deutschland zum Problem der Außenpolitik steht. Ob etwa in Genf eintretende neue Ereignisse die Stellungnahme der Regierung noch beeinflussen werden, ist kaum anzunehmen, da sich an den in Genf angewandten Methoden und an der grundsätzlichen Einstellung kaum etwas ändern dürfte.

Der Führer der deutschen Abordnung auf der Abrüstungskonferenz, Reichsminister Adolf Hitler, begibt sich am Montagabend zur Berichterstattung für einige Tage nach Berlin. Der Reichskanzler beabsichtigt, bereits am Donnerstag oder Freitag nach Genf zurückzukehren.



Deutschlands neuer diplomatischer Vertreter in Bern

Der deutsche Gesandte in Oslo, Freiherr von Weizsäcker, ist als deutscher Gesandter in Bern ausgetauscht.

Berlin. Amtlich wird gemeldet: In der Nachmittags-sitzung des Reichskabinetts, an der auch die inzwischen im Flugzeug eingetroffenen Reichsminister von Blomberg und Göring teilnahmen, sprach zunächst Reichsaußenminister Freiherr von Neurath über die Lage in Genf, worauf Reichskanzler Adolf Hitler zu der politischen Lage im allgemeinen Stellung nahm.

Mobilmachung der Demokratie?

Während man sich in Deutschland noch immer an der „nationalsozialistischen Revolution“ begeistert, vollzieht sich eine weltpolitische Wende, die Deutschland auf Jahre hinaus einer Isolierung preisgibt, aus der es nicht so bald wieder herausgelangen wird. Nichts kennzeichnet die Situation trasser, als die Tatsache, daß der konservative englische Journalist W. Steed vom nationalsozialistischen Deutschland schreibt, daß es fast scheint, „als ob Deutschland noch einmal in Belgien eingerückt wäre“, nachdem vorher kein geringerer als Außenminister Chamberlain im Unterhaus die Erklärung abgab: „Diesem Deutschland keine militärische Gleichberechtigung und keine Revision der Verträge“. Nicht genug dessen, konnte ein amerikanisches Blatt die neue Gruppierung um Deutschland anlässlich der Reise Herriots nach Washington mit den Worten umschreiben: „Herriot ging zu Roosevelt, um eine weltpolitische Einheitsfront gegen das faschistische Deutschland zu schaffen“, und das Ergebnis dieser Amerikareise des französischen Staatsmannes wird in London dahin zusammengefaßt: „Roosevelt ist Herriot in der Ablehnung jeglicher Aufrüstungswünsche und Revisionsansprüche Deutschlands entgegengekommen“. Verschwunden ist mit einem Schlag der Viermächtepakt, den Macdonald in Rom besprochen hat und der die Konsolidierung Europas herbeiführen sollte. Die letzten Ereignisse in Deutschland haben zu einer Annäherung Englands an Frankreich geführt, und es ist zum Teil gelungen, Amerika in diese Front einzubeziehen, wie dies am besten das Verhalten von Norman Davis beweist, der die eigentlichen Fäden der europäischen Politik spinnt und das nicht ohne Einverständnis des amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt.

Wer noch daran zweifeln wollte, daß es hier um eine Mobilmachung der Demokratie gegen den Faschismus geht, dem beweisen die Vorgänge in Genf bei den Abrüstungsverhandlungen dies mit aller Deutlichkeit, daß man eine Unterwerfung Deutschlands durchführen wird, lediglich deshalb, weil man im Faschismus die größte Kriegsgefahr sieht. Was vierzehn Jahre Erfüllungspolitik mühsam aufgebaut haben, Deutschlands Weltgeltung wieder herzustellen, ihm die Gleichberechtigung zu sichern, ist in wenigen Wochen nationalsozialistischen Faschismus zertrütert und eine Welt gegen Deutschland mobilgemacht worden, die sich in absehbarer Zeit auch wirtschaftlich auswirken wird. Wir erinnern nur in diesem Zusammenhang an die Verlegung der Weltmesse für Rohwaren, Pelze, die früher immer in Leipzig ihren Platz hatte, und jetzt in London, zum Schaden Deutschlands um mehrere Millionen Mark, abgewickelt worden ist, wir erinnern ferner an eine systematische Kampagne gegen die deutsche Währung, der man mit Sicherheit die Inflation vorauslagt. Es scheint uns ausgeschlossen, daß es sobald wieder gelingen werde, Deutschlands Ansehen in der Welt zu heben, wenn man das Echo vernimmt, welches die Verbrennung von Schriften und Büchern namhafter Geistesgrößen ausgelöst hat, und man veranlaßt ist in Prag und Paris Ausstellungen, die sich ausschließlich gegen das heutige Deutschland richten. Was selbst im Kriege Jahre gedauert hat, um eine Propaganda zu entfalten, ist jetzt in wenigen Monaten gelungen, die Weltmeinung gegen Deutschland zu mobilisieren, es in jeder Hinsicht zu isolieren.

Wenn die demokratischen Länder heute innerhalb ihrer Diplomatie die Meinung vertreten, daß eine Diktatur gegen den Faschismus unternommen werden muß, so nur deshalb, weil die angewandten Methoden des Faschismus rasch in anderen Ländern Boden gewinnen, denen man Einhalt gebieten will, bevor sie Formen annehmen, wie sie jetzt in Deutschland zum Ausdruck kommen. Man faßt deshalb Deutschland an der empfindlichsten Stelle, man verjagt ihm die Gleichberechtigung, die man ihm noch vor Wochen zugesichert hat, und droht zugleich, daß der Friedensvertrag in seiner ganzen Machtülle angewendet werde, unterstreicht, daß von einer Revision nie gesprochen werden kann, so lange das heutige Regime in Deutschland am Ruder ist. Gewiß, man kann den Gedanken absurd finden, wenn sich andere Staaten in die inneren Verhältnisse eines Landes einzumischen versuchen, aber man wird nicht verkennen, daß man dies mit einer gewissen Berechtigung zu tun angibt, um sich selbst vor Erscheinungen zu retten, die Europa zum Verhängnis werden können. An dieser Tatsache ändert es nichts, daß der Reichskanzler sehr friedensfreundliche Reden hält, daß er, Polen gegenüber, den Verzicht auf 1918-

Rettungsversuche in Genf

Hendersons Vermittlungsvorschlag angenommen — England will den Bruch vermeiden

Genf. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat Freitag nachmittag in einer kaum ¼ stündigen Sitzung den Vermittlungsvorschlag des Präsidenten Henderson einstimmig angenommen, der zunächst eine Weiterführung der Abrüstungskonferenz ermöglicht. Danach soll der Hauptauschuß am Montag in einer allgemeinen Aussprache über die gesamten Kriegsmaterial- und Effektivfragen und die Frage der Dauer des ersten Abrüstungsabkommens eintreten.

Jeder Macht bleibt es frei, hierbei ihren Standpunkt zu den allgemeinen und einzelnen Fragen darzulegen. Henderson berichtete mit kurzen Worten über den ergebnislosen Verlauf der Einzelbesprechungen. Die Vertreter der Großmächte stimmten darauf dem Vermittlungsvorschlag ohne weiteres zu.

Dieser Beschluß des Präsidiums ist in Konferenzkreisen mit einem gewissen Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden, da damit der allgemein befürchtete unmittelbare Bruch der Konferenz zunächst vermieden werden konnte. Die Entscheidungen auf dem für Deutschland wesentlichen Gebiet des Kriegsmaterials sind nunmehr bis auf die nächste Woche hinausgeschoben worden.

Die Zustimmung der Großmächte zu dem Vermittlungsvorschlag Hendersons kann nur als ein deutliches Zeichen dahin aufgefaßt werden, daß man trotz der gegenwärtig ungewissen Lage für sie ungewöhnlich ungünstigen internationalen Lage dennoch einen Abbruch der Abrüstungskonferenz und die sich daraus ergebenden Folgen für Deutschland scheut und zunächst von England doch versucht wird, den Weg einer Einigung mit Deutschland zu beschreiten. Bis zum Zusammentritt des Hauptauschusses am Montag sollen zunächst keine weiteren Auseinandersetzungen stattfinden, um den Regierungen der Großmächte die Möglichkeit einer eingehenden Prüfung der Lage und Ausarbeitung der Pläne für die großen entscheidenden Verhandlungen der nächsten Woche über das Kriegsmaterial zu geben.

Sondersitzung des Völkerbundesrates am 15. Mai

Genf. Auf Antrag des Sonderausschusses des Völkerbundesrates ist der Generalsekretär des Völkerbundes durch den amtierenden Ratspräsidenten beauftragt worden, den Völkerbundesrat zu einer außerordentlichen Sitzung zur Behandlung des Streitfalles zwischen Bolivien und Paraguay am Montag, den 15. Mai um 10.30 Uhr einzuberufen.

Zusammenstoß in der Luft

Drei polnische Militärflieger getötet.

Warschau. In Demblin bei Warschau ereignete sich am Freitag vormittag eine Flugzeugkatastrophe, bei der drei polnische Militärflieger den Tod fanden. Zwei Flugzeuge der Zentralfliegerschule des polnischen Heeres stürzten während eines Übungsfluges in der Luft zusammen und zerschellten auf beträchtlicher Höhe ab und wurden völlig zerstört. Von den vier Insassen konnten drei nur als zerstückelte Leichen geborgen werden. Der vierte Insasse konnte durch rechtzeitiges Abspringen mit dem Fallschirm sein Leben retten.

Auf dem Militärflugplatz in Warschau stürzte ebenfalls am Freitag nachmittag ein Flugzeug ab. Der Flugzeugführer, ein früherer Unteroffizier, kam mit Verletzungen davon.

Gewalttätige Beschlagnahme von Gewerkschaftsvermögen

Berlin. Der Generalstaatsanwalt des Landgerichts I Berlin, hat die Beschlagnahme des sozialdemokratischen Parteivermögens dahin ergänzt, daß auch das Vermögen der Freien Gewerkschaften, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Freien Angestelltenbundes, aller ihnen angeschlossenen Gewerkschaften sowie aller ihnen angeschlossenen Vermögensverwaltungen beschlagnahmt wird. Als verfügungsberechtigter Pfleger der beschlagnahmten Vermögen wird der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley bestimmt, der auch berechtigt ist, Bevollmächtigte zu ernennen.

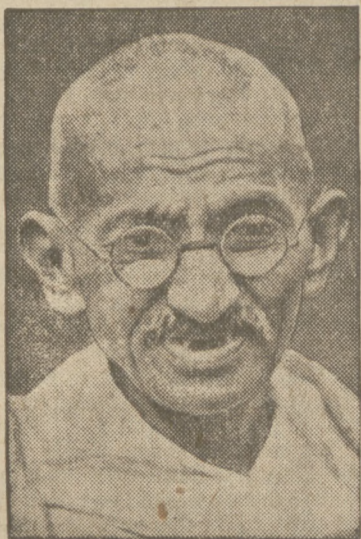
Revisionen erklärt hat, indem er ohne Leidenschaft die Kritik Innehaltung der internationalen Verträge zusicherte, indem man einen Durchbruch der Isolierung durch die Erneuerung des Berliner Abkommens mit Rußland unternahm, obgleich im Innern Deutschlands dem Bolschewismus Vernichtung und Ausrottung gepredigt und auch vollzogen wird. Alle „Informationsreisen“ nach Amerika und England, um die Weltmeinung für die deutschen Vorgänge zu gewinnen, müssen nach den bisherigen Erfahrungen als gescheitert betrachtet werden. Das Ziel der deutschen Außenpolitik war die Schaffung eines englisch-deutschen Blocks unter Duldung Amerikas, wobei man auf die Unterstützung Italiens baute. Diese Vorbereitung war durch den Viermächtepakt auch gestoppt, bis die innerpolitische Entwicklung Deutschlands dem Ausland zur Erkenntnis kam, und das Bild änderte sich so rasch, daß gerade das Gegenteil erzielt worden ist. Frankreich, England und Amerika marschieren gemeinsam in einer Front gegen den deutschen Faschismus, und wenn alle bisherigen Erfahrungen nicht täuschen, so kann man diese Rohilmachung der Demokratie gegen den Faschismus wohl dahin zusammenfassen, daß man diplomatisch eine Front vorbereitet, „daß nur die Drohung mit Gewalt gegen Deutschland die Gefahren für den europäischen Frieden abwenden könne“, schrieb der New Yorker Herald vor der Ankunft Schachts in Amerika, und man wird kaum behaupten, daß sich inzwischen die Meinung zugunsten Deutschlands geändert hat. Die Verhältnisse tippen sich immer weiter zu, und ein Sturm der Entrüstung überraschte eine Erklärung des deutschen Außenministers von Neurath zu den deutschen Abstützungsforderungen beziehungsweise zur Gleichberechtigung, obgleich in dem fraglichen Artikel nichts anderes vertreten wurde, als, was Deutschland schon immer gefordert hat. Nun, in Deutschland gibt es jetzt keine Opposition mehr und die wenigen Blätter, die zwischen den Zeilen ihre Leier auf die kommende Gefahr aufmerksam machen, wissen recht wohl, daß sie die Gefahren, die im Gange sind, nicht mehr abwenden können. Die Situation verschärft sich zusehends und die größte Gefahr droht unter diesen Umständen der Weltwirtschaftskonferenz, denn ihre Arbeiten und Beratungen sind zwecklos, wenn vorher nicht in irgend einer Form Abstützungsbestimmungen getroffen worden.

Wir ziehen diese Schlussfolgerungen nur deshalb, weil nach wie vor ein nationales Ausbauprogramm scheitern muß, wenn ihm eine internationale Verständigung nicht vorausgegangen ist. Nach wie vor sind wir der Überzeugung, daß es keine Beseitigung der Weltwirtschaftskrise und keinen Wiederaufbau geben kann, solange nicht eine Verständigung mit Deutschland stattgefunden hat, seine industrielle Entwicklung ist für den Weltmarkt maßgebend, ohne Stabilisierung der deutschen Entwicklung bleiben alle Konferenzbeschlüsse internationale Natur belanglos. Und aus der gegenwärtigen, weltpolitischen Entwicklung, geht wiederum unzweifelhaft hervor, daß man, seitens der Demokratie, nicht gewillt ist, an ein faschistisches Deutschland Zugeständnisse zu machen, wenn es nicht innerpolitisch einen anderen Kurs einschlägt. Es vollzieht sich eine weltpolitische Wende, der Kampf der Demokratie gegen den Faschismus, nachdem er in Zentraleuropa herrschend geworden ist. Solange er sich in beherrschenden Formen in Italien, auf dem Balkan und im Osten Europas, auswirkt, schien man sich mit den Verhältnissen abzufinden, nachdem er auf Deutschland übergriff, steht eine Abwehr der Demokratie ein, die heute erst nur in ihren Anfängen sichtbar ist und die große Kraftprobe erst bestehen muß, ob die Demokratie den Faschismus überwinden kann oder von ihm überwunden wird. Ein Entwicklungsprozess, der nicht mehr national, sondern international ausgeht, wird von dem wir annehmen, daß die Demokratie über den Faschismus obliegen wird. Freilich befinden wir uns erst im Anfang dieses gewaltigen Ringens. — II.

Unter Brüdern!

Heimwehr gegen Nationalsozialisten.

Wien. Der Heimwehr-Bundesminister für Sicherheitswesen Major Fey, benützt die halbamtliche Parteikorrespondenz zu folgenden amtlichen Mitteilungen: Der Nationalsozialismus im Deutschen Reich mag den dortigen Verhältnissen entsprechend vielleicht am Plage sein und manches Gute geleistet haben. In Oesterreich gebürdet sich jedoch die Nationalsozialisten ausgesprochen staats- und wirtschaftsfeindlich und wenden Methoden an, deren Rezept sie offenbar aus Moskau beziehen. Die Regierung hat es bis jetzt nach Möglichkeit vermieden, gegen eine sich national nennende Partei vorzugehen. Ein weiteres Tolerieren der bisherigen Zustände wäre aber unverantwortlich. Mit dem braunen Bolschewismus, so meint er, müsse energisch Schluss gemacht werden. Die Regierung sei nicht nur fest entschlossen, sondern auch stark genug, alle Sabotageversuche auszufalten und werde, wenn es notwendig ist, mit den schärfsten Mitteln vorgehen.



Gandhi vor dem Hungertod?

Mahatma Gandhi, der Führer der indischen Freiheitsbewegung, vor erneut in den Hungertod getrieben ist. Am dritten Tag war Gandhi bereits so schwach, daß er auf einer Tragbahre umhergeführt werden mußte. Man befürchtet, daß sein Leben schwer gefährdet ist.

Gewalttät gegen die Danziger Gewerkschaften

Das Gewerkschaftshaus polizeilich besetzt — Der Vorstand der S. P. D. verhaftet — Die Patentreuzfahne auf dem Gewerkschaftshaus

Danzig. Am Freitag, nachmittag um 14 Uhr, wurde in Danzig durch Gerichtsvollziehungsbeamte und ein großes Aufgebot von Schutzpolizei das Haus der freien Gewerkschaften besetzt. Die Besetzung geschah auf Grund eines Gerichtsbeschlusses, der von der Leitung der deutschen Gewerkschaften, der die Danziger Gewerkschaften bekanntlich angeschlossen sind, erwirkt worden war. Als die Wagen mit der Schutzpolizei und den Mitgliedern der Betriebszellenorganisation vorfahren, kam es zu einem Zwischenfall, da der Vorstand der SPD in Danzig, der sozialdemokratische Volkstagsabgeordnete Brill, unterstützt von dem Führer der freien Eisenbahnergewerkschaft Kenjer und dem Redakteur der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme“, Thomas, den Polizeibeamten gegenüber Widerstand leistete. Brill wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen und verhaftet. Das Gewerkschaftshaus, das fest verschlossen war, war von einer großen Anzahl von Sozialdemokraten besetzt, die auf mehrfache Aufforderung der Polizei nicht öffneten. Erst, als ein Schlosser herbeigeholt war und das Schloß halb erbrochen hatte, wurde die Tür geöffnet. Von den Gerichtsvollziehern wurde sodann das Haus dem Leiter der Betriebszellenorganisation in Danzig, Kędzia, übergeben.

Roosevelt verlangt Sondervollmachten

Washington. Der Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses, Rainey, gab bekannt, daß Präsident Roosevelt den Kongress um Sondervollmachten ersuchen wird, zum Abschluß von Handelsabkommen mit anderen Nationen.

Der Präsident hat die Vorlagen für die Währung und die Farmerhilfe unterzeichnet.



Schutzpolizei vor dem „Vorwärts“-Haus

Nach der Beschlagnahme des gesamten Vermögens der Sozialdemokratischen Partei ist jetzt auch das „Vorwärts“-Gebäude in Berlin — gleichzeitig der Sitz der Parteileitung der SPD — durch Polizeiposten besetzt worden.

Sozialistische Wahlsiege

Abwehr des Faschismus in der Schweiz — Erfolge in Frankreich

Noch ist die Schweiz eine Dase der Demokratie, wenn auch eingeklemmt zwischen den beiden größten faschistischen Staaten Europas, zwischen Italien im Süden und Deutschland im Norden, und im Osten flankiert von dem Akerifaschismus Oesterreichs. In diesem Zusammenhang sind die sozialistischen Wahlerfolge vom vergangenen Sonntag von ganz besonderer Bedeutung.

Bei außerordentlich hoher Stimmbeteiligung und nach einem Wahlkampf, der an Schärfe seinesgleichen sucht, haben am Samstag und Sonntag die Erneuerungswahlen in den Kantonsrat von Solothurn stattgefunden. Dabei hatten die Sozialdemokraten den größten Stimmengewinn mit einem Zugang von 12,5 Prozent der Stimmen zu verzeichnen.

Bei den Gemeindevahlen im Kanton Neuenburg am vergangenen Sonntag wurden besonders die roten Mehrheiten in den Städten La Chaux-de-Fonds und Le Locle berannt, und zwar mit dem Erfolg, daß die Sozialisten nicht nur ihre Stimmen, sondern auch ihre Mandate und damit ihre rote Mehrheit verstärken konnten. In beiden Städten besitzt die Sozialdemokratie jetzt von insgesamt 41 Mandaten je 25.

Bei den am gleichen Sonntag erfolgten Solothurnischen Regierungswahlen wurde der sozialistische Kandidat Genosse Schmid im ersten Wahlgang mit der höchsten Stimmengahl gegenüber seinen bürgerlichen Mitbewerbern gewählt. Drei weitere Regierungsratsitze kommen in die Stichwahl. Desgleichen hat sich die Partei bei den Gemeinderatswahlen in St. Gallen sehr gut behauptet und die Zersplitterungsarbeit der Kommunisten vereinnahmt auf ihrer Liste nur ganze 96 Stimmen.

Besonders bemerkenswert ist, daß die neuen faschistischen Parteibildungen nirgendwo mit eigenen Listen herauszutreten wagten, wenn auch ein Teil der Bourgeoisie gewisse faschistische Muren verspüren läßt.

Sieg der französischen Genossen

Toulouse. Bei den Stichwahlen zum französischen Abgeordnetenhaus wurde der sozialistische Kandidat Berliat mit 10765 Stimmen, das heißt mit rund Dreiviertelmehrheit, gewählt. Seit den Hauptwahlen vom 1. d. Mts. hat der Arbeiterkandidat 1657 Stimmen gewonnen; insgesamt haben die Sozialisten nunmehr fast den Generalwahlen vom Mai 1932 drei Parlamentssitze neu erobert.

Vor dem Zusammentritt des Reichstages

Berlin. Von der Einberufung des Reichstages ist auch das Reichstagsbüro völlig überrascht worden. Die telegraphischen Einladungen an die Reichstagsmitglieder werden daher, wie der Parlamentsdienst der Telegraphen-Union erfährt, erst am Sonntagabend hinausgehen. Es handelt sich bei der bevorstehenden Sitzung um die dritte Vollsitzung des neuen Reichstages, die natürlich wieder in den Räumen der Krolloper abgehalten werden wird. Seit der Märztagung haben sich die Parteiverhältnisse im Reichstag etwas verschoben. Die Zahl der Mitglieder der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist von 288 auf 291 gestiegen, da drei Abgeordnete als Hospitanten hinzugekommen sind, nämlich die beiden Mitglieder der Deutschen Bauernpartei, Dr. Fehr-München und Kling-Oberbayern, sowie der früher der DVP angehörende Abgeordnete Dr. Hugo. Die anderen Reichstagsfraktionen weisen folgende Mitgliederzahl auf: Sozialdemokraten 120, Zentrum 73, Deutschnationale Front 53, Bayerische Volkspartei 19. Dazu kommen noch fünf Mitglieder der Staatspartei, vier des Volksdienstes und ein Mitglied der Deutschen Volkspartei. Der Reichstag zählte also nach Ausschaltung der Kommunisten 566 Mitglieder, so daß die Fraktion der NSDAP die Mehrheit hat. Mit den Vorbereitungen für die kommende bedeutungsvolle Reichstagstagung wird nunmehr sofort begonnen werden. Man nimmt an, daß schon am Dienstag, den 16. Mai die meisten Fraktionen sich versammeln werden. Ob der Reichstag nur eine Sitzung abhalten wird, oder mehrere, steht noch nicht fest.

Der Höhepunkt des Deutschenhasses

Lieber Präventivkrieg als Gleichberechtigung.

Berlin. In welcher leichtfertiger Weise in Frankreich die Beziehungen zu Deutschland erörtert werden, beweist ein Artikel des „Echo de Paris“, des Organs des französischen Generalstabes, worin gefragt wird:

„Welche Sanktionen kämen gegen Deutschland in Frage? Es gäbe keine besonderen Sanktionen. Die Besetzung des Rheinlandes sei ein Unterpfand für die Durchführung der Friedensverträge gewesen. Der Locarnovertrag betreffe nur die Verletzung der entmilitarisierten Rheinlandzone. Den Mächten stehe also nur das Zurückgreifen auf Genf offen; auf Artikel 15 des Völkerbundsstatutes, der zu den Sanktionen nach Artikel 16 oder — was das wahrscheinlichere sei, zur Aktionsfreiheit der einzelnen Länder führen würde, wobei diese dann tun könnten, was ihnen für die Verteidigung des Rechtes und der Gerechtigkeit gut erscheine, also auch den Präventivkrieg erklären könnten.“

Das Blatt erklärt dann, es befürchte vor allem, daß Hitler sich auf das Verhandeln verlege und sich zu Vergleichslösungen herbeilasse, die auf Grund der Erklärung der fünf Mächte vom 11. Dezember 1932 zur Gleichberechtigung führen müßten. In diesem Sinne entwickele sich auch die Tätigkeit des amerikanischen Delegierten Norman Davis in London. Dessen Programm bezeichnet das Echo de Paris als sehr gefährlich. Denn es würde zum Schaden Frankreichs den Bruch des gegenwärtigen militärischen Gleichgewichts zur Folge haben.

Uniformverbot für In- und Ausländer in der Schweiz

Basel. Der schweizerische Bundesrat hat am Freitag mittag eine Verordnung erlassen, durch die nicht nur für Ausländer, sondern auch für schweizerische Staatsangehörige das Tragen von in- und ausländischen Parteiuniformen, Uniformteilen, Armbinden oder anderen auffallenden Abzeichen, die den Träger als Mitglied einer politischen Organisation kennzeichnen, verboten wird.



Die österreichische Regierung umgebildet

Links: Der frühere Bundeskanzler Dr. Buresch der Finanzminister wurde. Rechts: Der frühere Vizekanzler Schunzler übernimmt das Innenministerium. — Die Regierung Dollfuß hat Veränderungen in ihrer Zusammensetzung vorgenommen, die eine personelle Verstärkung des in den letzten Wochen eingeschlagenen offiziellen Kurses bedeuten.

Polnisch-Schlesien

Der Offiziersrevolver

In der letzten Zeit ist es öfters vorgekommen, daß Offiziere, die sich in ihrer Offizierssehre gekränkt fühlten, einen Zivilisten kurzer Hand über den Haufen schossen.

In einer Weinkneipe in Warschau hat ein Major Stawinski einen angelehnten Bürger, einen hohen Landwirtschaftsbeamten, Jankowski, ohne jeden Grund zuerst geohrfeigt und dann noch obendrein erschossen.

Genau wie in allen solchen Fällen, stand auch hier die Offizierssehre auf dem Spiel. Der angeklagte Major erzählt, daß sich an seinen Tisch ein Zivilist niedergelassen hat, der seine Damen belästigt haben sollte.

Wegen den Weibern, besonders in den Tanzkneipen, kommt es sehr oft zum Streit und Keilerei.

Das Gericht hat eine Reihe von Zeugen vernommen, die den Vorgang in der Weinkneipe schilderten. Ihre Aussagen waren für den Major recht ungünstig ausgefallen.

Der Kattowitzer Kinderchor, welcher dem Volkshor „Freie Sängler“ angeschlossen ist, veranstaltet am Dienstag, den 16. Mai, abends um 7 1/2 Uhr, im Saal des Zentralhotels, ein Frühlingsfest.

Frühlingsfest des Kattowitzer Kinderchors

Beim Demo fand gestern eine Konferenz statt, in welcher über Arbeiterreduktionen verhandelt wurde.

Reduktionskonferenzen beim Demo

In der Kinosfirma „Ufa“, die in Polen drei Filialen unterhält und zwar in Warschau, Lemberg und Kattowitz, ist ein italienischer Streit der Angestellten ausgebrochen.

Italienischer Streit bei der Ufa

In der Kinosfirma „Ufa“, die in Polen drei Filialen unterhält und zwar in Warschau, Lemberg und Kattowitz, ist ein italienischer Streit der Angestellten ausgebrochen.

Heran an die Massen!

Die Lehren aus den Maiseiern — Belebung der Agitation — Ein Werbefeldzug für die Arbeiterpresse

Der sozialistischen Bewegung kann nichts daran liegen, sich auf erzielten Erfolgen auszuruhen. Deshalb haben wir auch über die Maiseiern nur objektiv berichtet, ohne ihre Bedeutung besonders herauszustreichen.

Erweadung des sozialistischen Geistes

bedeuten. Hier gilt es nun, einzugreifen, allen Anführern des Nationalismus zum Trotz, die Ortsgruppen auszubauen. In Tarnowitz, Pleß und Rybnik haben wir an den Demonstrationen Genossen wiedergetroffen, die uns aus der ländlichen Abgelegenheit jedenfalls seit den letzten Wahlen ganz aus der Bewegung verschwunden waren.

Blutwallerungen, Herzbekelemmung, Atemnot, Angstgefühl, Nervenreizbarkeit, Migräne, Schwindel, Schlaflosigkeit können durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers oft beseitigt werden.

aber, die das namenlose und unbeschreibliche Elend, die Arbeitslosigkeit unserer Genossen auf dem Lande kennen, wir wissen, welche ungeheuren Opfer die Genossen und Genossinnen gebracht haben, wenn sie das letzte Schuhwerk hergaben,

um nur noch einmal an der Maiseier teilnehmen zu können,

bis sie Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit ganz ans „Heim zwingt“, weil sie nichts mehr anzuziehen haben.

Wir wollen nicht verschweigen, daß die Verfolgung der SPD. in Deutschland, der Vernichtungskampfs gegen den Marxismus, die Gleichschaltung der Gewerkschaften, auch in den Reihen mancher Sympathiker, mancher Leser unserer Parteipresse eine Depression hervorgerufen hat, die ihn schließlich bewog, sich abseits zu stellen, weil schon alles verloren sei.

Wir haben hier wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß das andere Deutschland noch immer lebt und leben wird, wenn man auch den „undeutschen Geist“ in Bückjorn am Scheiterhaufen zum Gaudium der ganzen Welt, verdreant.

Seine Träger werden die Auslandsdeutschen sein und eben darum gilt es, unsere Freunde, Sympathiker zu erhalten, sie gerade jetzt fester denn je an die Organisation zu fesseln. Gewiß, wir verkennen keinen Augenblick, wie schwierig die finanzielle Lage ist und welche ungeheuren Opfer unsere Genossen bringen, wenn sie heute Leser der Arbeiterpresse und Mitglieder der Gewerkschaften sind.

um die Bewegung als solche aufrecht zu erhalten, gerade jetzt, wo man Schlag auf Schlag versucht, in Deutschland der sozialistischen Bewegung das Lebenslicht auszublauen. Wir

Vor einer Plenarsitzung des Schlesiens Sejms

Am 17. Mai um 3 Uhr nachmittags findet eine Plenarsitzung des Schlesiens Sejms statt. Auf der Tagesordnung steht die Abänderung des Landstraßenfonds, ferner Aufnahme einer Anleihe aus dem Arbeitsbeschaffungsfonds, Annahme des neuen Handelsgesetzes und die Besteuerung der Unternehmungen, die Ausländer beschäftigen.

„Individueller“ Gehaltsabbau in Dombrowa Gornicza

Die Angestellten in der Schwerindustrie in Dombrowa Gornicza haben am 1. Mai die Kündigung zugestellt bekommen. Jetzt wurden sie von dem Arbeitgeber verständigt, daß neue Gehaltsabmachungen individuell mit den Angestellten abgeschlossen werden.

brauchen wohl nicht daran zu erinnern, daß dies vergeblich sein wird. Aber um so mehr müssen wir unser Eigentümern beweisen, das wiederum nur dann zum Ausdruck kommen kann, wenn

unsere Organisationen fest verankert sind.

Bindeglied zwischen Organisation und Mitgliedschaft, zwischen Sympathikern und der sozialistischen Bewegung, kann aber nur die Arbeiterpresse, in unserem Falle also nur der „Volkswille“ sein. Schon bei anderer Gelegenheit haben wir darauf verwiesen, daß die Hezke gegen die deutschen Zeitungen in der Wojewodschaft nicht ohne Folgen auch für den „Volkswille“ gewesen ist.

die Arbeiterpresse wäre die größte und stärkste in der Wojewodschaft.

Denn es ist doch kein Geheimnis, daß zum Beispiel zahlreiche Gewerkschaftskollegen noch die bürgerliche Presse lesen, jene Presse, die im Nationalismus und jähem Prophetenruin ihre Aufgabe sieht, die Arbeiterklasse zum Aushalten, zur Gebuld und zum Nationalismus zu erziehen.

man zwar bei jeder Gelegenheit seinen Sozialismus betont, aber Leser der bürgerlichen Presse ist,

angeblich nur deshalb, weil man wissen will, wie der „Gegner“ über uns denkt. Nur vergißt man die Kleinigkeit, daß eben darum, weil man finanziell durch die Leierkassett den „Gegner“ unterstützt, er der Meinung ist, daß der Sozialismus auf dem Aussterbebett liegt, daß der Niedergang des Sozialismus-Marxismus besiegelt sei.

Wir sind als sozialistische Organisationen aus dem Kampf geboren. Kampf um eine bessere Zukunft wird nicht von unseren Gegnern für uns ausgetragen, sondern muß von uns gewollt sein.

der „Volkswille“ einer der bewährtesten Kampfgenossen,

der nicht nur über die Schlachtfreund der Gegner berichtet, sondern auch über die Schlachtfreund des Sozialismus in allen Ländern. Hier kann erfreulicherweise berichtet werden, daß gerade

die Ereignisse die sozialistische Aktion belebt

haben, in der Tschechoslowakei, in Frankreich, England und den nordischen Ländern, ist ein Auftrieb gegen den Faschismus erfolgt, der uns Vorbild sein kann. Über die dortigen Genossen lesen in der Agitation das Hauptgebiet auf die Verbreitung ihrer Presse, auf die Gewinnung neuer Leser, denn sie ist der Agitaor, der täglich aus vielen Einzelerscheinungen zu ihnen spricht und mehr geben kann, als der beste, begeisterungsfähigste Redner in der Versammlung.

Eine sowjetrussische Delegation in Kattowitz

Eine besondere sowjetrussische Delegation bereist gegenwärtig Polen, die sich für die Industrie interessiert und größere Industriebetriebe besichtigt. Diese Delegation kam auch nach Dombrowa Gornicza u. Polnisch-Oberschlesien und besichtigte hier die großen Industriewerke.

Gebührensätze für Hebammen

Die Mindestsätze bei Geburtenhilfeleistungen, die von Armen- und Wohlfahrtsfürsorgestellen, ferner vom Staat, sowie von der Knappschaft gezahlt werden, betragen: 1. für Hilfeleistung bei Normalgeburten bis zu einer Zeitdauer von 12 Stunden ohne Unterbrechung 20 Zloty, für jede weitere Stunde 1 Zloty, 2. für Hilfeleistung bei Zwillinggeburten 25 Zloty, 3. für Hilfeleistung bei Fehlgeburten (Frühgeburten) bis zu einer Zeitdauer von 6 Stunden ohne Unterbrechung 12 Zloty, für jede weitere Stunde 1 Zloty, 4. für jeden besonderen Besuch zur Hilfeleistung aller Art tags je Stunde 3 Zloty, nachts 6 Zloty, 5. für Erteilung von Beratungen in der Wohnung der Hebamme tags 1 Zl., nachts das Doppelte, 6. für einen 10 maligen Pflichtbesuch bei Hilfeleistung aller Art je Besuch 0,80 Zloty, 7. für jede Unterzuchung und Austunft in der Wohnung der Hebamme

in tags 1,20 Zloty, nachts 2,40 Zloty, 8. für die Zurücklegung von Streden über 2 Kilometer (von der Wohnung der Hebamme bis zur Wohnung der Wächnerin, und zwar 1 Zloty für den 3. angefangenen Kilometer. In solchen Fällen kann auch von der Wächnerin ein Gespann zur Verfügung gestellt bzw. Fahrtgebühr zurückertattet werden, sowie 9. für Desinfektionsmittel usw. 5 Zloty.

Kattowicz und Umgebung

Konzert der Sängergemeinschaft Kattowicz.

Unlänglich ihres zehnjährigen Bestehens hatte die Kattowitzer Sängergemeinschaft zu einem Konzert im Kattowitzer Stadttheater eingeladen. Gymnasialmusiklehrer Paul Rodemald als Dirigent zeichnete für die Gesamtleitung. Mitwirkend waren die Pianistin Maria Dombrowski, Berlin, und der große und kleine Chor der Sängergemeinschaft. Die Vortragsfolge war gut zusammengestellt, doch konnte die moderne Musik etwas mehr Berücksichtigung finden. Im ersten Teil lang der große Chor nach einer gesprochenen Einleitung drei Werke, „Morgenlied“ von Julius Riez, „Kewelge“ von Georg Rieffig und „Fridericus Rex“ von Carl Loewe.

Dieser Chor, ungefähr 60 Männerstimmen zählend, verfügt über gutes Material und zeichnet sich durch gute Ausdrucksfähigkeit und Dynamik aus. Der kleine Chor, zweifellos eine Auslese aus dem Gesamtchor, fiel besonders vorteilhaft in der Tenorlage auf, während der Bass etwas schwach schien. Er sang drei Volkslieder, „Die Rose stand im Tau“, von Robert Schumann, „Bimeta“, von Franz Wilt und „Abendlied“, von Carl Ferd. Wam. Diese drei Lieder können als beste Leistung des Abends angeprochen werden.

Frl. Maria Dombrowski spielte Bach und Beethoven. a) Partita B-Dur — Joh. Seb. Bach — Präludium-Allermande-Torrente-Sarabande-Minuetto I und Minuetto II Cique, b) Sonate As-Dur, op. 110, von L. von Beethoven. Moderato cantabile-Molto espressivo-Allegro-molto Baggio ma troppo Fuga. Die Künstlerin, alle Teile aus dem Gedächtnis spielend, besitzt eine ausgezeichnete Technik und ist den Anforderungen, welche diese schwierigen Werke an den Ausführungen stellen, in jeder Beziehung gewachsen. Ihr durchgeistigtes Spiel entzückte alle Zuhörer und der stürmische Beifall war ehrlich verdient.

Nach der Pause gab der kleine Chor noch „Ausfahrt“ von Ferdinand Krummel, „Der große Wandersmann“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und „Gesellen-Wandervlied“, von Hugo Jüngst. Frl. Dombrowski spielte die Kreisleriana von Schumann und als Schlussstück wurde „Hagen“ vom großen Chor vorgetragen. Reicher Beifall und Blumen belohnten die Ausführenden für die erhebenden Stunden, welche sie den zahlreichen Freunden der Kunst bereiteten. Zweifellos gehört dem künstlerischen Leiter, Herrn Paul Rodemald, für dieses schöne Fest großer Dank, und das ausverkaufte Haus ist wohl der beste Beweis für die Wertschätzung, welche die Kattowitzer Sängergemeinschaft in unserer engeren Heimat genießt.

Kindertransport nach der Erholungsstätte Kabla. Am Mittwoch, den 17. Mai, geht im Auftrag des „Roten Kreuzes“, ein weiterer Kindertransport nach der Erholungsstätte Kabla ab. Sammelpunkt an dem fraglichen Tage um 10 Uhr vormittags vor dem „Roten Kreuz“, ulica Andrzeja 9 in Kattowicz. In Frage kommen solche Kinder, deren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten bereits entsprechende Zustellungen erhalten haben.

Veruntreuung eines 12-jährigen Knaben. Das Dienstmädchen Anna Knapit aus Michalschacht machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sie in einer Milchhandlung auf der ulica Mieskieskiego in Kattowicz einen Koffer mit 2 Damenmänteln, Weißwäsche und einem Geldbetrag von 500 Zloty abgehoben habe, mit der Bitte, diesen bis zum nächsten Tage aufzubewahren. Als die Eigentümerin den Koffer wieder abholen wollte, wurde ihr die Mitteilung zuteil, daß der Koffer bereits von einem 12-jährigen Knaben abgeholt worden ist. Die Polizei hat weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit eingeleitet.

Nächtlicher Bodeneinbruch. Aus einem Bodentraum auf der ulica Podgorna 1 wurden, zum Schaden des Dr. Karl Hamerski, Herren- und Damenwäsche im Gesamtwerte von 300 Zloty, gestohlen. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Drei Monate Gefängnis wegen Verbreitung von Falschgeld. Am vergangenen Donnerstag wurde vor dem Kattowitzer Bezirksgericht gegen den Albert Wittner aus Domb verhandelt, welcher Anfang d. Js. in Siemianowicz versucht hatte, einen falschen Zwanzigzlotyschein an den Mann zu bringen. Er wurde der Polizei übergeben. Das Gericht erkannte ihn für schuldig, trotzdem er jede Schuld abzuleugnen versuchte und den falschen Schein von dem bekannten Unbekannten erhalten haben wollte und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Königshütte und Umgebung

Wer darf Straßenausbesserungen ausführen?

Der Magistrat Königshütte hat eine Verordnung herausgegeben, wonach bei der Ausführung von Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten und Rabellegungen die Straßen, Wege und Bürgersteige der Stadt nicht beschädigt werden dürfen. Dem Auszug der Verordnung nach, ist es keinem Unternehmer erlaubt, eine der angeführten Arbeiten ohne Inkenntnissetzung des Stadtbauamtes auszuführen. Vor Beginn solcher Arbeiten hat der Unternehmer im städtischen Bauamt, Rathaus, Zimmer 122 durch Unterschrift die gestellten Bedingungen anzuerkennen und eine vom Stadtbauamt festgesetzte Kaution in der Stadthauptkasse zu hinterlegen. Sind aus Grund der ausführenden Arbeiten auf einer der Stadt gehörigen Straße Ausbesserungen notwendig geworden, so steht die hinterlegte Kaution zur Deckung der Aufkosten dem Bauamt zur Verfügung. Die Instandsetzungsarbeiten sind in erster Linie den zugelassenen Fachleuten zu übertragen. Nach Beendigung der Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten erfolgt in Anwesenheit eines städtischen Vertreters die Abnahme der ausgeführten Straßenarbeiten. Bestehebelte Schäden werden auf Kosten des Unternehmers ausgebessert. Wenn die Arbeiten nicht beanstandet werden, wird die Kaution dem Unternehmer wieder zurückertattet.

Durch diese Verordnung soll vermieden werden, daß durch die Ausführung der verschiedenen Arbeiten, die im Laufe des Jahres in den Straßen der Stadt ausgeführt werden, eine Verschönerung der Wege und Straßen erfolgt. Es hat sich nämlich ergeben, daß die aufgestellten Fahrdämme nur oberflächlich instandgesetzt wurden und kurze Zeit darauf eine nachträgliche kostspielige Ausbesserung zu Lasten der Stadt vorgenommen werden mußte.

Die Hüttenproduktion in der Wirtschaftskrise

Rückgang der Hüttenproduktion — Die Zahl der beschäftigten Arbeiter — Folgen der Turnusurlaube — Was die Arbeiter an Lohn eingebüßt haben — Der Eisentonsum in Polen

Wir wollen heute Zahlenmaterial über das Hüttenwesen, bezw. die Hüttenproduktion in den letzten Jahren veröffentlichen. Diese Zahlen sind sehr interessant, da sie ein Maßstab für den Zusammenbruch der Hüttenproduktion in Polen in der Wirtschaftskrise bilden. Es ist ein trostloses Bild, das wir hier wiedergeben, und dieses Bild kennzeichnet alles, besonders die Lage des Industrie-Proletariats. Die Produktion in den Hüttenbetrieben hat betragen:

Jahr	Hochöfen Tonnen	Stahlwerke Tonnen	Walzwerke Tonnen
1928	683 757	1 436 886	1 044 903
1929	704 487	1 376 742	962 320
1930	477 948	1 237 497	904 183
1931	347 114	1 036 966	752 519
1932	198 674	550 720	387 175

Im Jahre 1932 ist die Hüttenproduktion um 50 Prozent im Vergleich zu 1931 gesunken.

Im Vergleich zum Jahre 1928 und 1929 ist die Produktion derart zurückgegangen, daß man von einem

Zerfall der Hüttenindustrie

mit Recht sprechen kann. Das Zurückgehen der Hüttenproduktion zog eine Massenreduktion der Arbeiterbelegschaften nach sich. Die Reduktionen wollen wir auch in Ziffern veranschaulichen, denn das ergibt ein ganz klares Bild. 1928 waren in den Eisenhütten in Polen 52 735 Arbeiter beschäftigt, 1929 waren in den Hütten 47 153 Arbeiter beschäftigt, 1930 — 40 522, 1931 — 34 864, 1932 — 26 573 Arbeiter.

In vier Jahren sind die Belegschaften in den Hüttenbetrieben um 26 180 Arbeiter gesunken,

und das macht 49 Prozent des Belegschaftsbestandes im Vergleich zu 1928 aus. Das ist nur ein Teilergebnis des Zurückgehens der Hüttenproduktion, denn die Arbeiterschaft wurde noch auf andere Art und Weise durch die Einschränkung der Produktion in Mitleidenschaft gezogen. Die Regierung bemüht sich, die Arbeiter vor einer Reduktion insofern zu schützen, als Zwangsurlaube eingeführt werden. Das ist dann angeblich keine Reduktion, sondern nur eine turnusweise Beurteilung, die doch der Reduktion praktisch gleichzustellen ist. Der Unterschied besteht nur darin, daß

der Arbeiterlohn und die Arbeit gestreckt wird.

Mit den Lohngrößen und mit der Arbeit müssen sich die beschäftigten und die heurlaubten Arbeiter teilen. Diese Turnusurlaube brachten den Arbeitern im Jahre 1930 eine Einbuße von 837 527 Arbeitsjahren, und

1931 eine Einbuße von 1 757 160 Arbeitsjahren.

Das kennzeichnet sehr gut die Lage in den Hütten, aber wir wollen die trostlose Lage der Arbeiterschaft in den Eisenhütten noch krasser beleuchten. 1930 haben die Hüttenarbeiter im Vergleich zu 1929 einen Lohnausfall von 23 846 183 Zloty erlitten. Im Jahre 1931 betrug der Lohnausfall bereits 28 365 382 Zloty im Vergleich zum Jahre 1930. Das ist ein Rückgang von 44,9 Prozent oder etwa die Hälfte des früheren Lohnes. Damit ist die Lage in der Hüttenindustrie noch nicht ganz erschöpft. Es sind noch andere interessante Zahlen da, die die Lage noch besser kennzeichnen, und diese Zahlen beziehen sich auf den

Eisentonsum in Polen.

Im Jahre 1928 betrug der Eisentonsum pro Jahr und pro Kopf 35,9 Kilogramm, 1929 — 34,3 Kilogramm, 1930 — 20 Kilogramm pro Jahr und pro Kopf, und 1931 nur noch

12,7 Kilogramm. Ueber das Jahr 1932 wurde ein vorläufige Statistik noch nicht herausgegeben, aber es steht fest, daß der Eisentonsum pro Jahr und pro Kopf nicht mehr als 6 Prozent beträgt.

In Deutschland und England beträgt der Eisentonsum mehr als 300 Kilogramm pro Kopf. Das ist wohl ein großer Unterschied und das beweist, daß die Bevölkerung in Polen sich vom Eisen völlig abgewendet hat. Dabei ist Polen ein landwirtschaftlicher Staat und der Bedarf an Eisengeräten und Maschinen müßte von Jahr zu Jahr steigen. In Wirklichkeit ist es umgekehrt, denn die Bauernbevölkerung muß infolge Verarmung auf die Anschaffungen völlig verzichten. Die Hüttenindustrie war schon seit vielen Jahren bei uns auf den Export eingestellt. Man hat zu diesem Zwecke die Hüttenindustrie nicht nur kartellisiert,

sondern kostspielige Syndikate geschaffen,

die sich lediglich mit dem Export befassen. Ein Hütten Syndikat besteht auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien, mit dem Sitz in Kattowicz. Hier wurde ein Riesengebäude für das Hütten Syndikat gebaut, das die Kleinigkeit von 18 Millionen Zloty gekostet hat. Nebstdem wurden eine Anzahl von Direktoren und Prokuristen angestellt, die Gehälter von mehreren 100 000 Zloty monatlich bezogen haben. Alle diese Herren haben sich in einigen Monaten derart gesund gemacht, daß sie jetzt in Prunkpalästen im Auslande wohnen und zeitweilig von Verlasten versorgt sind. Natürlich hat das Hütten Syndikat nur Verluste gebracht. Heute ist das Hütten Syndikat völlig überflüssig geworden, weil fast alle

Aufträge, die die Hütten erhalten, Interventionsaufträge der Regierung sind.

Der Auftraggeber verhandelt zuerst mit der Regierung, die Gegenleistung bieten muß. Außerdem muß sie für die Kredite die Garantien übernehmen und dann tritt erst das Hütten Syndikat in Aktion, die eigentlich darin besteht, die Gelder den Hütten zu entziehen, die heute

zum guten Teil das Betriebskapital der Hütten

bilden. Die Auslandslieferungen sind zum guten Teil

Defizitlieferungen.

Man nimmt sie auf Drängen der Regierung an, trachtet dann die Defizite auf die Schultern der Arbeiter zu überwälzen. Wird ein solcher Auftrag angenommen, dann kommt die Hüttenverwaltung zu den Arbeitern und sagt, daß sie den Auftrag annehmen wird, falls die Arbeiter

freiwillig auf einen Teil des Lohnes verzichten.

Was sollen in einem solchen Falle die Arbeiter machen? Sie werden vor die Alternative gestellt, entweder Lohnabbau, oder auf die Straße geworfen zu werden. Sie ziehen das Erstere vor, weil sie Frau und Kinder zu Hause haben. Die Affordrücke werden derart gedrückt, daß der Arbeiter wie ein wildes Tier arbeiten muß, wenn er mit seiner Familie leben will. Man ist soweit gegangen, daß die

Existenz der Arbeitermassen gänzlich ruiniert

wurde. — Die Aussichten für die Hütten sind wirklich tröstlos. Wohl wird berichtet, daß eine sowjetrussische Mission wieder in Polen eingetroffen ist. Einige Aufträge sind wohl in der nächsten Zeit zu erwarten, aber Rußland zahlt nicht mit Bargeld, sondern mit Wechseln. Das kann mithin die schwere Lage kaum verbessern. Jedenfalls ist von einer Besserung in der Hüttenproduktion keine Rede und es steht fest, daß die Verelendung der Arbeitermassen weitere Fortschritte machen wird.

Krankenazubienst. Den Azubienst am Sonntag verzieht für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dr. Riedel an der ul. Szego Majja. Der Dienst beginnt am heutigen Sonntagabend mittags 12 Uhr und endet am Montag um 8 Uhr früh.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil wird der Sonntag- und Nachtdienst, sowie der Nachtdienst der nächsten Woche bis zum Sonntagabend von der Florianapothek am der ulica Szego Majja 32 ausgeführt. — Im südlichen Stadtteil wird Tag- und Nachtdienst von heute Sonntagabend bis zum Sonntagabend der kommenden Woche von der Marienapothek am der ulica Wolmosci-Szpitalna versehen.

Magistratsbeschlüsse. Der Magistrat befaßte sich am Donnerstag in der Sitzung mit den in der letzten Stadtratsversammlung angenommenen Dringlichkeitsanträgen. Betreffs des Antrages der deutschen Fraktionen auf Zuteilung der Volksschule 4 als Minderheitenschule soll zunächst die Schulbezirksteilung durch den Schulrat abgewartet werden. Den anderen Anträgen betreffend des Redenberges wird vom Magistrat Rechnung getragen. Dagegen wurde der Antrag auf Gewährung von Schuhmaterial an die Arbeiter bei der Rawaregulierung abgelehnt, weil diese Arbeiten vom Rawaverband durchgeführt werden.

Gastspiel der Musterturnerschule Dulawski. Am Dienstag, den 16. Mai, 20 Uhr, findet im Redensaal ein einmaliges Gastspiel der Musterturnerschule Dulawski statt, auf das wir ganz besonders hinweisen. U. a. wirken die besten Turner und Turnerinnen der deutschen Turnerschaft in Polen am Red und Barren mit. Karten zu 0,50 bis 3 Zloty sind an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden zu haben. Kassenstunden von 10 bis 18 Uhr, 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150. Sonntagabend nachmittags ist die Kasse geschlossen und Sonntag nur von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

Stichtorversuch auf der Straße. Auf dem Ring versuchte sich während eines Freilongerts, die 23 Jahre alte Gertrud Schmel aus Bismarckhütte, das Leben zu nehmen. Sie zog plötzlich eine mit Lyol gefüllte Flasche aus ihrer Handtasche und trank daraus. In bedenklichem Zustand wurde sie in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Von einem Hunde gebissen. Während einer Feldarbeit in der Nähe des Marienbaches wurde die 50 Jahre alte Barbara Thiel von der ulica Jozefa 2 von einem Hunde gebissen. Da Anzeichen vorhanden sind, daß es sich um einen tollen Hund handelt, wurde die Verletzte in das Krankenhaus eingeliefert.

Zusammenstoß. Am der ulica Sobieskiego-Gymnazjama kam es am Freitag zu einem Zusammenstoß zwischen dem Lieferwagen der Firma Muz aus Scharley und Herme aus Königshütte. Außer Sachschaden blieb es ohne Verletzung von Menschen. Wie die Untersuchung ergeben hat, trägt die Schuld der Chauffeur Bednarzik, der die notwendigen Signale zu geben unterlassen hat.

Gefakte Schmuggler. Gegen 23 Uhr bemerkte ein Polizeibeamter zwei Leute von Chorzow nach Königshütte mit verdächtigen Paketen. Es gelang ihm beide zu verhaften. Wie festgestellt wurde, befanden sich in den Paketen eine größere Menge Apfelsinen. Es handelt sich um einen den Feliz B. von der ulica Wolmosci 28 und Wladislaw K. von der ulica Piblerska 18.

Schwerer Diebstahl. Aus dem Juwelierladen von Lengier an der ulica Wolmosci, sind goldene Damenuhren im Werte von 700 Zloty abgehoben gekommen. Der Verdacht richtet sich gegen einen Elektriker, der um diese Zeit im Laden Reparaturen ausgeführt hat.

Ermittelte Bodeneinbruch. Der Polizei ist es gelungen eine gewisse Agnes D. von der ulica Mielenciego 37 festzunehmen, die mehrere Bodeneinbrüche auf dem Kirchhof hat. Die bei ihr vorgefundene Wäsche ist von einigen Geschädigten als Eigentum wiedererkannt worden. Gleichzeitig werden Personen, bei denen in letzter Zeit Bodeneinbrüche verübt wurden aufgefordert, sich im Kriminalamt, Zimmer 6, zu melden.

Das Ende einer Geburtstagsfeier. Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich der Franz Kleimert und Wojciech Szpinski aus Königshütte wegen einem mißlungenern Einbruch zu verantworten. Kl. hatte Geburtstag und hätte gern an diesem Tage gefeiert. Als Erwerbsloser hatte er aber das Notwendige nicht dazu. Er kam auf den Gedanken, bei seinem Mitbewohner Brauner in den Keller einzubrechen, weil dort Wein gelagert hat. Zusammen mit Sz. wurde der Keller erbrochen und als sie sich beide mit etwa 50 Flaschen Wein auf dem Rückwege befanden, wurden sie vom Eigentümer gestellt. Die beiden Angeklagten waren geständig, worauf sie unter Zubilligung mildernder Umstände zu 7 Tagen Haft bestraft wurden.

Siemianowicz

Apothekendienst. Am Sonntag, den 14. Mai, hat den Tages- und Nachtdienst die Berg- und Hüttenapothek auf der ul. Sobieskiego. Den Nachtdienst in der kommenden Woche verzieht die Barbaraapothek auf der ul. Bztonska.

Tauziger Unfall. Die Familie des Bergarbeiters Josef Kühnig aus Georgshütte wurde dieser Tage von einem schweren Unglück betroffen. Das fünfjährige Kind fand in einem unbewachten Augenblick Zutritt zu einer mit Salzsäure gefüllten Flasche, trank von dieser Flüssigkeit und starb kurze Zeit darauf unter schrecklichen Schmerzen. Der herbeigerufene Arzt konnte leider keine Hilfe bringen.

Ein ehrlicher Finder! Die gestern als verloren gemeldeten Papiere wurden schon am nächsten Tage von einem Arbeiter aus Baingow dem Verlierer in die Wohnung gebracht. Es gibt doch noch anständige Menschen.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Reklame!

Hassan verkaufte in den Straßen von Damaskus Datteln oder besser gesagt: er verkaufte keine, denn seine Datteln waren so klein, daß kein Mensch sie kaufen wollte. Voller Kummer und Neid mußte er zusehen, wie alle Welt bei seinem Konkurrenten dem reichen Ahuleth, kaufte, der nebenan seinen Stand hatte. Seine Datteln waren gut und gern dreimal so groß als gewöhnliche Datteln.

Eines Tages aber kam ein Derwisch nach Damaskus, der ungeheurer weise, aber sehr hungrig war.

„Gib mir etwas zu essen,“ sagte er zu Hassan, „und ich werde zum Dank mehr für dich tun, als je selbst der Kalif für dich zu tun vermöchte. Ich werde die Leute zwingen, bei dir Datteln zu kaufen. Wie groß sind denn die Datteln Ahuleths?“

„Ach,“ flugte Hassan, „seine Datteln sind dreimal so groß wie gewöhnliche Datteln.“ Es fiel ihm nicht ein, darüber nachzudenken, wie es läme, daß ein so weiser Derwisch nichts zu essen hätte; Hassan gab sich nie mit Nebensächlichkeiten ab. „Tritt ein,“ rief er, „setz dich nieder, mach' es dir bequem.“ Dann trug er seinem Gast ein Stück gekochten Leders auf; das war der letzte Rest einer Ziege, die er gekochten hatte.

Der Derwisch verpeißte das Leder und, als er satt war, fragte er: „Also wie groß sollen deine Datteln werden?“

„Allah segne dich,“ sagte Hassan, „Ich wünschte, meine Datteln wären dreimal so groß, als du sie machen kannst.“

„Gut, gut,“ sagte der Derwisch, „Siehst du diesen Vogel, den ich aus Indien mitgebracht habe? Sag' ihm, daß deine Datteln dreimal so groß sind als gewöhnliche Datteln.“

„Groß ist dein Wohlgeruch, Derwisch,“ sagte Hassan zweifelnd, „aber was soll es nützen, daß ich es dem Vogel sage? Es ist ja nicht wahr?“

„Tu, wie ich dir sage,“ beharrte der Derwisch, „Davon verstehst du nichts.“

Der Vogel sah einem Raben sehr ähnlich und schien sehr geschwätzig zu sein. Der Derwisch hatte ihn aus Sumatra mitgebracht.

„Ich bin dein ergebenster Diener,“ sagte Hassan unterwürdig zu dem Vogel. „Meine Datteln sind so groß wie drei Datteln.“

„Sehr gut,“ meinte der Derwisch, „fahre nur so fort.“ Und Hassan versicherte dem Vogel immer wieder, daß seine Datteln so groß seien wie drei gewöhnliche Datteln zusammen.

Der Erfolg blieb nicht aus.

Plötzlich schrie der Vogel: „Bei Allah, Hassans Datteln sind dreimal so groß, als gewöhnliche Datteln!“

Er hatte eine ungemein durchbringende Stimme und außerdem verstand er es so überzeugend zu reden, daß man die Datteln förmlich wachsen sah. Er schrie in einem fort: „Hassans Datteln sind dreimal so groß als gewöhnliche Datteln!“ Rasch sammelte sich eine Menge Volkes an. Die Datteln schienen den Leuten so groß, daß sie sich das Maul verrenkten, wenn sie hineinbissen.

Ahuleth wurde von Tag zu Tag magerer. Hassan aber kaufte sich immer mehr Ziegen und Schafe. Er baute sich einen hübschen Bader. Hassans Datteln waren weit und breit berühmt wegen ihrer ungewöhnlichen Größe, und alle Welt kaufte bei ihm.

Jedermann war fest davon überzeugt, daß Hassans Datteln die größten seien. Nur Hassan nicht. Er kaufte die Datteln für seinen Hausgebrauch bei Ahuleth.

Die verschwundene Gerechtigkeit

Es geschah einmal, daß die Gerechtigkeit plötzlich verschwand.

Um eben den Menschen entgegen zu können, die sie gewöhnlich quälten, pflegte die Gerechtigkeit oft nach den Bergen zu flüchten und sich in den entferntesten Winkeln der Welt zu verstecken. Aber dennoch gelang es den Menschen immer, sie aufzutreiben, sie in einem Käfig oder einem Kasten festzuhalten und sie nach Belieben zu gebrauchen oder zu mißbrauchen.

Diesmal aber, ich weiß nicht was das für ein Wunder war, gelang es der Gerechtigkeit vollends, aus der Welt zu entschwinden; sie versteckte sich so gut, daß sie die Menschen weder durch Gebet noch List, weder mit Gewalt noch Gold finden konnten.

Da begann unter den Menschen eine große Verwirrung zu entstehen. Ohne Gerechtigkeit war doch schwer zu leben, zumal infolge ihres Entschwindens sich viele für die Menschheit „nützlichen“ Institutionen und Freiheiten, wie: Heuchelei, Rechtslosigkeit, Lüge, Blutvergießen und noch viele andere Gifte, die alle so großartig die Gerechtigkeit zu markieren imstande waren, vermehrten.

Da fing zuerst ein adliger Kriegermann an, der Spur der Gerechtigkeit nachzugehen. Er sammelte ein großes Heer, teilte es in Regimenter und Bataillone und schwor, die Gerechtigkeit aufzufuchen, wo immer sie auch sei und sie so an Händen und Füßen gebunden, in die Doffentlichkeit zu bringen.

Um dies erreichen zu können, vernichtete er mit seinem Heer verschiedene Städte und Dörfer und verursachte dadurch viel Blutvergießen, ließ seinem Schwerte alles zum Opfer fallen, in der Hoffnung, die Gerechtigkeit aufzufinden.

Abermals brach ein sehr reicher Mann auf, um auch nach der Gerechtigkeit zu suchen. Er belud seine Kamele mit Gold und Silber, mit Schmuckstücken und Kostbarkeiten; er hatte die Zuversicht, sein Ziel bestimmt zu erreichen. So verließ er sein Haus. Man erzählt, daß er zugleich auch einige hübsche Frauen mitnahm, auf daß er mit dem Glanze des Goldes auch den Liebreiz der Schönheit vereinige.

Ihr werdet schon sehen, erklärte er allen Leuten, ich werde die Gerechtigkeit mit meinem Golde kaufen, ich werde sie durch Frauen anlocken und sie dann eingesperrt in meinem Kasten in die Doffentlichkeit bringen.

So geschah es, daß die Faust der Gewalt und die Macht des Goldes ausgingen, nach der Gerechtigkeit zu suchen. Sie gehen und suchen bis heute noch!

Lacht sie gehen!

Lacht uns sehen, wer der Dritte im Bunde war, der nach der Gerechtigkeit zu suchen ausging. Es war ein Armseliger in Lumpenkleidern, die Stirn voll tiefer Furchen vom Schmerz.

Was hatte nun dieser Arme? Der Erste hatte ja ein Schwert, der Zweite Gold und Reichtum, womit aber wollte der Arme die Gerechtigkeit entdecken? An Stelle von allerlei Geschenken hatte er nur ein kleines Fläschchen mitgenommen, dies auf seine Brust gedrückt; er war mit dem festen Entschluß ausgezogen, die Gerechtigkeit auf alle Fälle herbeizuholen. Sein Fläschchen hatte einen bisher noch nicht gekannten Inhalt: Von einem Waisenkinde die Tränen, von einem Gefallenen den Seufzer, von einem Arbeiter den bitteren Schweiß; kurz, er hatte in seiner Flasche etwas von allen Leiden und Schmerzen hineingetan und sie damit vollständig angefüllt und verschlossen.

So nahm auch der Arme seinen Weg; er ging durch große Städte und entfernteste Dörfer, er schritt unermüdet, stieg in die Berge hinauf und die Täler hinab, machte oftmals halt und rief: „Wo bist du, Gerechtigkeit?“ Aber die Gerechtigkeit war und blieb verschwunden, sie ließ sich weder sehen, noch etwas von sich hören.

Die arme Seele wanderte lange, lange Zeit nach allen Himmelsrichtungen hin, hungrig und durstig, ermüdet und schmerzvoll. Das Fläschchen hielt er noch immer an die Brust gedrückt. Der Inhalt des Fläschchens begann schon zu gären.

Endlich, als der Arme verzweifelt und kraftlos auf dem Gipfel eines Berges angekommen war, setzte er sich auf einen Felsen nieder und hing an, darüber nachzudenken, ob es nicht wertlos sei, die Gerechtigkeit noch länger zu suchen, da sie vielleicht auch dem Armen aus dem Wege ging.

Indem er diesen Gedanken hegte, zog er unter seinem Wams das inhaltschwere Fläschchen hervor, schleuderte es an einen Felsen und sprach:

„Geh und verdirb!“ schrie er, „umsonst sind alle Leiden und Tränen, auch den armen Mann liebt die Gerechtigkeit nicht.“

Raum war das Fläschchen zertrümmert, als ein fürchterlicher Donner hörbar wurde und aus dem zerbrochenen Fläschchen ein Rauch aufstieg und aus diesem eine Riesengestalt hervorwuchs, die sich vor dem entsetzten armen Manne hinstellte. Dieser fiel vor Schreck auf sein Angesicht. Da rief ihm der Riese mit lauter Stimme zu: „Stehe auf, fürchte dich nicht!“

„Wer bist du, fürchterlicher Geist?“ fragte die arme Seele.

„Ich?“ schrie der Riese, „ich bin der Protest, entstanden aus den geflossenen Tränen, die du in deiner Flasche gesammelt hast. Ich werde die verschwundene Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückbringen. Sieh hin.“

Da sah er, wie im hellen Lichte der Morgenröte eine Riesengestalt hervorwuchs, das Gewitter hatte schon begonnen, der Boden zitterte von dem Donner.

Zweierlei Fahrgäste

Von Josef Arzen.

„Noch jemand ohne Fahrkarte?“ rief der Schaffner, und sah sich mit forschenden Augen seine Fahrgäste an, während er langsam von vorne nach hinten ging.

Ein junges Mädchen nickte ihm zu und öffnete ihre Handtasche.

Der Schaffner kam heran.

„Sammelkarte!“ sagte sie und suchte krampfhaft in ihrer Handtasche.

Der Schaffner nahm den Bloc mit den gelben Scheinen aus der Tasche, riß einen Schein ab und schickte sich an, ein Loch hineinzuhaken.

„Einen Ausgabeblick!“ sagte das junge Mädchen und suchte krampfhaft weiter; es war über und über rot geworden. „Ich kann mich doch bestimmt erinnern, die Börse eingesteckt zu haben!“

Die Fahrgäste in der Nachbarschaft wurden aufmerksam.

Das junge Mädchen klappte die Handtasche zu und stand auf. „Ich muß aussteigen“, sagte sie, „ich habe kein Geld bei mir!“

„Aber Frolein!“ rief der junge Mann, der dem Mädchen gegenüberlag, „deshalb brauchen Sie doch nicht auszusteigen! Gestatten Sie mir — da ist doch wirklich nichts dabei. Neunzig Pfennige!“

„Danke, nein!“ sagte das junge Mädchen sehr entschieden und woltte nach dem rückwärtigen Ausgang zu.

„Seien Sie doch nicht kindisch! Das ist doch wahrhaftig keine Sache!“

„Wenn neunzig Pfennige für Sie keine Sache sind, so geben Sie sie doch einem Arbeitslosen“, sagte das junge Mädchen vernehmlich. Die Umstehenden lachten, der junge Mann stand ärgerlich auf und begab sich nach der hinteren Plattform.

„Bleiben Sie sitzen, Fräulein“, sagte der Schaffner ruhig. „Ich habe den Schein schon abgerissen. Da schreib' ich nun, sehen



Mutter und Kind

In der Ferne, wohin der Riese seine Hand gestreckt hielt, ließ sich durch einen Riß in den Wolken sichtbar, die verschwundene Gerechtigkeit erblicken. Sie sah aber höchst traurig aus; sie hatte weder die Waage, noch ein Schwert in der Hand.

„Komm her, Gerechtigkeit,“ rief der Protest, „ich bin schon geboren, lasse meine Stimme für dich eine Waage und ein Schwert sein; komm her, Gerechtigkeit.“

Die Gerechtigkeit bläute ihn jedoch starr und traurig an, betrachtete den Armen und sagte:

„Noch nicht! Du bist noch zu klein, geh, schreite weiter, sammle noch mehr Leid, wachse zu einem unendlichen Meer an, brause wie ein gewaltiger Strom, nur dann werde ich erst kommen mit der Waage und dem Schwert!“

Darauf entschwand die Gerechtigkeit wieder in ihre unzugängliche Höhe.

Von jenem Tage an sucht der starke Krieger im Blute die Gerechtigkeit, der Reiche im Golde, der Arme aber harret bei seinen Leiden. Er läßt den Protest durch Tränen anwachsen, auf daß er die Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückrufen kann.

(Uebersetzt von Dr. A. Abeghian.)
(Aus dem Armenischen.)

Sie!, meine Adresse auf die Rückseite, und Sie schicken mir die neunzig Pfennige zu. Klar, nicht? Ist doch wirklich nichts bei!“

„Wenn Sie mir soviel Vertrauen schenken wollen!“ sagte das junge Mädchen.

Der Schaffner sagte nicht weiter, knipste ein Loch in den Schein und händigte ihn ihr aus. Dann ging er weiter, auf die rückwärtige Plattform.

Da stand noch der verärgerte junge Mann, der so gerne für das junge Mädchen seine neunzig Pfennige geopfert hätte — weil das junge Mädchen sehr hübsch war.

„Sie müssen es ja sehr dick haben“, sagte er zu dem Schaffner, „daß sie neunzig Pfennige so ohne Wimperzucken hinauswerfen können — davon sehen Sie doch im Leben keinen Heller mehr!“

Der Schaffner sah sich den jungen Mann genauer an.

„Ich will Ihnen mal was sagen, Herr! Sehen Sie: es gibt keine Fahrgäste und keine. Sone, wie das Fräulein, und sone, wie Sie. Dem Fräulein kann ich die neunzig Pfennige ruhig borgen — ich weiß, daß sie mir eine Mark schicken wird. Bei Ihnen würde ich es mir überlegen!“

„Das ist eine Unverschämtheit!“

„Ne! Das ist nur die reine Wahrheit. Das Fräulein nämlich — das ist richtig! Da kann man Gift drauf nehmen!“

„Woher wollen Sie denn das wissen?“

„Das ist sehr einfach, Herr! Sehen Sie, wenn sie von Ihnen die neunzig Pfennige genommen hätte, dann hätte ich mir gedacht: na ja! Auch so eine! Lacht sich von jedem Schnösel anquasseln, wenn er nur ein dices Portemonnaie hat! Daß sie es nicht getan hat, daß sie lieber aussteigen wollte, daran habe ich gesehen: die ist richtig. Goldrichtig! Ja, Herr, auch als Schaffner lernt man die Menschen kennen. Ihnen zum Beispiel sehe ich an, daß Sie keinen Fahrchein haben!“

Der junge Mann sprang schleunigst ab.



Politik und Kunst fanden sich hier zusammen

Auf der Rückfahrt von USA. nach Europa: Ferriot, Frankreichs Sonderbeauftragter für die Verhandlungen in Washington, der sich auch als Autor mehrerer ausgezeichnete Künstlerbiographien hervorhat, Arm in Arm mit Paderewski, dem berühmten polnischen Pianisten, der für kurze Zeit Staatspräsident seines Vaterlandes war.

Sagt ihn, den Unmoralischen

Von Georg Arthur.

Konrad, ein junger bleicher Mensch, der die Tage und Stunden seiner Jugend zu allerlei geistigen Übungen nützte, war, da er ganz aus der Art aller andern Burtschen schlug, das rechte Sorgenkind der kleinen Dorfgemeinde W. Der Bürgermeister, ein hiederer Landmann, Vormund des Konrad, hatte früher seinen Ehrgeiz dareingelegt, aus Konrad einen tugendhaften, Gott wohlgefälligen Knecht seines Hauses zu machen. Wie groß mußte seine Enttäuschung sein, als es sich im Verlauf der Jahre zeigte, daß Konrad, außerordentlich begabt, gar keine Neigung zum Leben eines Knechtes, geschweige denn zur Trödelmigkeit hatte. Selbst Vorhaltungen und Drohungen des Pfarrers halfen nichts, Konrad übte keine Konjugationen, übte das Spiel der Geige, statt die Anbetung des heiligen Kreuzes. Auf des Pfarrers väterliche Worte pflegte er zu antworten: „Was wollt Ihr denn? Mein Vater fiel bei Amiens und meine Mutter starb, na ja, sie starb am Hunger! Ich kann nicht beten. Und ich will euch nicht dienen!“

„Du gehst die Wege des Sünders!“
Konrad lachte darauf: „Sünder? Ha! Wer waren denn die Sünder? Darüber ließe sich streiten.“

Der Pfarrer hatte es aufgegeben, Konrad zu befehlen. Also blieb der Burtsche nach der Meinung der Bürger des Dorfes ein Unmoralischer, ein Anarchist. Man ächtete ihn, mißte ihn und auf die Dauer wurde diese Intoleranz selbst einem Konrad unerträglich. Er sehnte sich fort, hinaus in die Welt. Die Geige sollte seine Begleiterin werden.

Und so reifte sein Entschluß.

Während der Vorbereitung seines Planes traf es sich, daß Hilde, die achtzehnjährige Tochter eines Tagelöhnes, seine Wege kreuzte und ihm folgendes sagte:

„Du, Konrad, ich wollte schon lange mal mit dir sprechen!“

Der junge Mann verunwundete sich nicht wenig, daß ihn ein Mensch ansprach, und sagte:

„Was wünschst du denn, Hilde?“

Und Hilde, sichtbar froh, erwiderte: „Nur einen Rat, Konrad. Du bist der einzige, mit dem ich darüber sprechen könnte. Ich will fort. Irgendwohin. Nur nicht mehr hierbleiben!“

Konrad erschrad nicht wenig. „Warum denn?“ fragte er, und Hilde antwortete: „Mein Vater schlägt mich. Ich sei des Teufels, meint er, weil ich die heiligen Sakramente verachte und weil...“ Hilde weinte. Konrad betrachtete sie voll Mitleid, sah ihren Busen, der sich unter der feinen Bluse stark wölbe, und wußte genug.

„Dein Vater? So ein...“

„Frei! Aber er schlägt mich noch tot!“

Konrad und Hilde sprachen noch lange miteinander. Des Abends, wenn es dunkelte, trafen sie sich im geheimen vor der Scheune des Bürgermeisters, besprachen dies und jenes, um eines Tages, in frühester Morgenstunde, ihre gehässige Heimat zu verlassen.

Am die Zeit, als die Bauern zwischen Regensburg und München darangingen, den Stand der Ernte mit wohlgefälligem Schmunzeln in täglichen Augenschein zu nehmen, die Sonne breit und golden am Himmel stand, gab es in den Proletarienhäusern Münchens Gelegenheit, den schmelzenden Ton einer Geige zu vernehmen. Das war weiter keine Seltenheit. Fünf, zehn, zwanzig kamen täglich. Arbeitslose. Spielten ihr Stüchlein und baten um ein Almosen. Aber diese Geige, das war etwas Besonderes, etwas selten Gehörtes.

Der Mann spielte einzig. Und er spielte nur Improvisationen. Es steckte Blut und Leben drin, wenn er den Bogen durch berauschte Staffatos springen ließ. Dann, wenn die Töne in ein sanftes Adagio dahinschmolzen, wiegenden Schwalben gleich, da kam das Unerwartete, Unvermittelt brach die Melodie ab. Ein Schlusssakkord, und aus war's. Es schien, als wäre es dem Temperament des jungen Mannes zuwider, ein Schicksal ruhig sich abwickeln zu sehen...

Das war Konrad. Während er die zehn, bisweilen auch zwanzig Parteien des Hauses „abkloppte“, hatte Hilde die Aufgabe, vor der Haustür zu warten und die Luft rein zu halten. Es ging alles gut. Jedemal, wenn Konrad aus irgendeinem Hause heraustrat, nahm er sie lächelnd am Arm und sagte:

„Hier waren es zehn Pfennige, Hilde!“ Oder: „Das geht gar nicht schlecht, Mädell!“

Beide fühlten sich sehr wohl in München. Das Leben fristete man und die Menschen kümmerten sich gar nicht um die beiden. Im Volkspeisehaus gab es ein billiges Mittagessen. Da saßen Arbeiter und Arbeitslose. Mit denen ließ sich angenehm plaudern. Konrad hatte schon einen Freund gefunden. Ein verheirateter junger Mann. Eines Tages sagte er:

„Na, Kinder, nun wird's bald Zeit, sich nach einer Wohnung umzusehen. Ihr könnt doch nicht immer im Stadtpark pennen. Da werden sie euch bald aufs Dach steigen...“

„Eine Wohnung? Nun ja, eine Wohnung möchten wir schon, aber...“

„Kommt doch zu mir. Das Mädell kann mit meiner Frau schlafen und du in der Bodenkammer. Einstweilen geht das schon...“

Konrad und Hilde hatten nun in München eine zweite Heimat gefunden. Die Frau des jungen Freundes war gut und aufmerksam gegen Hilde. Man sah des Abends zu viert am Tische, plauderte und scherzte. Dann, wenn es Zeit war zum Schlafengehen, nahm Konrad das Mädchen beim Kopf, drückte ihr einen Kuß auf den Mund und sagte:

„Also im August, Mädellchen, da bin ich mündig...“

„Und dann heiraten wir uns, nicht wahr, Konrad?“

„Ja, Liebste, dann heiraten wir uns.“

Das Ordensband

Von Melis Stote.

Die Gäste des Ehepaars Parlebas hatten sich nach dem üppigen Diner in den Salons zerstreut. In einer Ecke des Billardzimmers saß der Hausherr und plauderte bei einer Zigarre mit dem Diplomaten eines exotischen Landes, und in dem kleinen blauen Salon war der Modemaler Sir Archibald Duke von einem Kreis bewundernder Frauen umringt.

Sir Duke war schon seit Jahren der unumstrittene Meister des mondänen Porträts. Jeder, der sich respektiert sehen und als wirklicher Kenner und Förderer der modernen Kunst gelten wollte, ließ sich von dem großen, plumpen Engländer malen, dessen Modiers in einer der vornehmsten Straßen der Stadt von der ganzen Gesellschaft bejuchet wurden.

Es gab wohl Leute, die sich, ganz im geheimen, ein bißchen lustig machten über die sonderlichen expressivistischen Gestalten, die Sir Archibald auf die Leinwand warf; die als Reitpferde ausgerechneten Frauen und die seltsam stilisierten Männergestalten... aber man hüthete sich sorglich, jemals in der Öffentlichkeit das große Talent des Porträtmalers zu schmälern, denn das hätte unerbitlich die Strafe der Gesellschaft in Form eines Boykotts zur Folge gehabt.

Frau Parlebas legte ihre Hand auf Sir Archibalds Arm und sagte in ihrem gewinnendsten Tone:

„Ich möchte Sie gern um etwas bitten, lieber Meister...“

Sie ging mit ihm in den großen roten Salon, in dem drei riesige Quarzstrahlen ihr funkelndes Licht nach allen Seiten freuten, und führte ihn zur Mitte der langen Wand, wo über einer großen Louis-XV.-Ruhebank das Bildnis des Hausherrn hing.

„Hm“, sagte Sir Archibald sinnend, indem er sich den Bart strich, „mich dünkt, daß ein Reflektor, von der oberen Leiste an, gut sein würde...“

„Ja, natürlich... ein Reflektor... wie schade, daß wir selbst noch nicht daran gedacht hatten...“ beeilte sich Frau Parlebas zu erwidern, als ob sie von ihrem Ehrgeiz beim Fortlassen der Essigsaure an den Archibalden ertrapt worden wäre.

„Es handelt sich aber um etwas anderes, worüber ich mit Ihnen sprechen wollte“, fuhr sie fort. „Sie wissen, daß Herr Parlebas kürzlich zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden ist... ja gewiß, eine hohe und ehrenvolle Auszeichnung, die er voll und ganz verdient hat. Mein Mann ist auch sehr stolz darauf, und nun würde er sich außerordentlich freuen, wenn Sie... einen kleinen roten Streifen an dem Knopfloch... das Werk eines Augenblicks, nicht wahr...?“

Sie sah ihren Gast gespannt von der Seite an und fügte noch hinzu:

„Wir würden so etwas nie, nie in unserem Leben auf eigene Verantwortung tun — an einem Werk von Ihnen, teurer Meister.“

Sir Archibald gab noch immer keine Antwort.

„Es versteht sich von selbst“, drang Frau Parlebas in ihn, „daß alle Kosten von meinem Mann gern vergütet werden... Sie brauchen nur zu sagen, was Sie berechnen... denn“ — und hier lächelte sie ihr süßestes Lächeln — „ein einziger Pinselstrich von Ihnen ist mehr wert als zehn eines andern Künstlers.“

Der Engländer schüttelte den Kopf.

„Es ist unmöglich“, erklärte er, „die grellrote Farbe der Ehrenlegion würde das ganze Bild verderben. Ich habe noch unlängst, als ich das Porträt seiner Eminenz des Kardinals de la Barriere malen sollte, die Bedingung gestellt, daß er das Band des Großoffiziers ablegen müsse...“

„Aber der Kardinal ist Großoffizier“, unterbrach ihn Frau Parlebas, „und das ist ein riesiges Band, während mein Mann

Zwischen hatte die Behörde des Heimatdorfes einen Fahnungsbefehl erlassen. Die Aufregung im Dorfe war grenzenlos. Nicht genug, daß sich Konrad der vormündlichen Obhut entzogen hatte, befahl er die Verwerflichkeit, ein unschuldiges Mädchen zu verführen. Das mußte gelöhnt werden. Hier hatte man ein Recht, ihn zu pöbeln. Und die Polizei war auf der Fährte dieses Unmoralischen.

Als der Boden in München heiß wurde, nahmen sie Abschied von dem Freunde und seinem Weibe, nahmen Abschied von einer Heimat, die ihnen lieb geworden war.

„Ihr müßt über die Grenze. Nach Innsbruck. Da habe ich einen Freund.“

Dankbar drückten die beiden ihrem Gastgeber die Hand und versprochen, wenn alles schief ging, sich später wieder bei ihm zu treffen.

„Ja“, sagte der, „kommt wieder zum Solfinger. Der wartet auf euch!“

Konrad und Hilde wanderten nach Aibling und dann nach Rosenheim. Dort waren die Häuser oberbayrisch und die Menschen oberbayrisch, und bei Prien zeigten der Hochfelsen und der Hochgarn ihre Bayernmühen. Je weiter die Flüchtigen ins Hochland kamen, um so unruhiger und unsicherer wurden sie. Die Bauern schauten ihnen neugierig nach und die Gendarmen. Jeder Mensch hatte das Gesicht eines Gendarmen.

„Konrad, wenn sie uns fangen? Wenn alles aus ist?“

Konrad konnte diesen Gedanken nicht fassen. Er schloß Hilde stürmisch in seine Arme und seine Stimme klang schmerzbeugt:

„Sie dürfen uns nicht fangen!“

„Und wenn sie es tun, Konrad? Die Trennung! Das Gefängnis für dich — und für mich ein grausamer Vater!“

„Wir müssen schneller gehen, Liebste. Von Siegsdorf aus fahren wir. In Siegsdorf, da haben wir gewonnen. Siegsdorf, wie das zusehentlich klingt.“

Einige Tage später war es so weit, daß der silberblaue Spiegel des Herrenchiemsees den Blicken der beiden entfiel und die Bergwelt ihre romantischen Täler zeigte. Ein Meierhof vor Siegsdorf. Abends.

„Wir müssen nochmal übernachten. Und dann, morgen früh!“

Im Kuhstall, auf einer Schütte Stroh, fanden sie Herberge für die Nacht. Konrad deckte Hilde mit seinem Mantel zu, küßte sie zart auf den Mund und sagte: „Gute Nacht, Mädell. Morgen ist der letzte Tag, dann sind wir frei.“

Aber als der zeitliche Morgen hereinbrach, da standen zwei Gendarmen im Stalle.

„Gefagt und gefangen“, sagte der eine, und der andre lachte dazu. „Also kommt, ihr beide!“

Die Gendarmen nahmen Konrad in ihre Mitte. Hilde klammerte sich schluchzend an ihn. „Er ist mein. Er ist mein. Ihr habt kein Recht auf ihn!“

„Geh voraus, Dorn!“ brüllte ein Gendarm. Aber Hilde tobte.

Erst das sanfte Zureden Konrads beschwichtigte sie.

„Sei still, Liebste. Sie können uns nicht für immer trennen.“

Wenn ich mündig bin und meine Strafe abgelesen habe, dann sehen wir uns wieder. Beim Solfinger, liebes Kind, feiern wir unsere Hochzeit.“

als Ritter... ach, lieber Meister, das ist ja nur ein kleines Bändchen... ein winziger roter Streifen...“

„Es tut mir sehr leid, Madame“, sagte der Maler entschuldigend, „aber ich kann es nicht tun. Mein Gewissen als Künstler läßt mich nicht sich spielen.“

„Ein kleiner Streifen rote Farbe...“ bat Frau Parlebas noch einmal, fast weinend, „so ein kleiner Streifen... ganz dünn, wenn es sein muß...“

In diesem Moment bewierte ein Diener den Kaffee, und während Sir Archibald noch einmal mit aller Gemächlichkeit erklärte, daß es ihm unmöglich sei, ihren Wunsch zu erfüllen, schenkte ihm die Hausfrau betrübt auf dem ihr vorgehaltenen großen Silbertablett seine Tasse ein.

„Er will es nicht tun!“ sagte sie des Abends ärgerlich zu ihrem Manne.

„Dann lassen wir es notfalls von dem Hausmaler machen“, erwiderte dieser empört.

„Aber wenn Duke das jemals sieht...“, rief sie verzweifelt, „dann ist er imstande, das Haus zu verlassen!“

„Das ist allerdings möglich“, entgegnete er, peinlich getroffen. „Das dürfte man nicht riskieren.“

Die Nacht brachte keinen Rat, aber am nächsten Morgen ließ sich ein junger Mann melden, der sich als Wissenst von Sir Archibald Duke vorstellte.

„Der Meister hat es sich heute nacht überlegt“, erklärte er, „aber da er es nicht über sein Gewissen bringt, selbst das rote Band hinzuzumalen, hat er mich als seinen Schüler dazu ermächtigt...“

„Bravo, bravo!“ rief Herr Parlebas hocherfreut. „Sie können sofort an die Arbeit gehen. Sie haben gewiß alles bei sich?“

„Die einzige Bedingung“, entgegnete der Besucher, „ist ein Honorar von tausend Franken.“

„Gut, gut!“ lachte Herr Parlebas. „Das spielt keine Rolle. Kommen Sie nur mit!“

Zehn Minuten später standen Herr und Frau Parlebas voll Bewunderung vor dem Bildnis, auf dem nun, breit und leuchtend, ein roter Streifen auf dem Knopfloch des Hausherrn angebracht war.

„Es ist gut gemacht“, sagte Herr Parlebas zufrieden, „und sehr sichtbar, deutlich und sichtbar.“

Eine Woche ging vorüber, und noch verschiedene Wochen, ohne daß Sir Archibald seine Aufwartung machte.

„Sollte er beleidigt sein?“ fragte Frau Parlebas beunruhigt.

„Warum aber nur?“ meinte der Gatte.

Der Künstler ließ sich auch weiterhin nicht sehen. Es war eine peinliche Situation, deren Ursache nur der Diener konnte.

Denn er war es gewesen, der an jenem Abend dem Kaffee im roten Salon fernierte und einem seiner Freunde die Aufgabe mit dem roten Farbstreifen zugeschanzt hatte.

„Leicht verdient, mit ein bißchen roter Farbe!“ hatte er gelacht und sich den Löwenanteil an dem Honorar auszahlen lassen — als Ausgleich für die Mühe, die er aufwenden mußte, um Sir Archibald bei jedem Besuch zu versichern, daß die Herrschaften nicht empfangen...

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Alarm bei der Wasserpolizei

Von P. Delvendal.

Diesig liegt die Luft über der norddeutschen Hafenstadt. Der Seemann sagt, es riecht nach Sturm.

Die Matrosen und Heizer des „Die Hansen“ sind fast alle an Land gegangen, um die wenigen Stunden bis zur Abfahrt des Dampfers noch irgendwie auszunutzen. Die Hafenarbeiter schuften im Schweiße ihres Angesichts, um die Salzladung des Dampfers zu trimmen, damit das Schiff sein volles Schwergewicht laden kann. — Kurz vor Einbruch der Dunkelheit soll es die Tauen lösen und seewärts dampfen. Der Kapitän ist in das Kontor seines Agenten gegangen, um die Uebernahme der vielen Sachen, die er für seinen Reeder nach Norwegen mitnehmen soll, zu besprechen.

Während des Winters war sein Reeder in der deutschen Reichshauptstadt und hat dort alle möglichen Gegenstände künstlerischer und wirtschaftlicher Art erworben, die er im einsamen Norden nicht nach seinem Geschmack erhalten kann. Sein Kapitän soll diese Sachen, die so lange in einer Kammer seines Agenten untergestellt waren, heimlich nach Norwegen bringen. Mit Schmugglergeschick soll er seine Aufgabe erfüllen, da für die Gegenstände keine Ausfuhrbewilligung besteht und auch sehr hoher Zoll zu zahlen ist, der gepart werden soll.

Kapitän Larsen überlegt mit dem Proturisten seines Agenten hin und her, wie es sich wohl am besten ermöglichen lassen würde, die Sachen heimlich an Bord zu bringen. Bis zum Ausgang des Schiffes bleiben die Zollbeamten an Deck. Es ist völlig ausgeschlossen, während ihrer Anwesenheit die Kisten ungelassen an Bord zu schaffen. Es bleibt nichts weiter übrig, als in der Dunkelheit beim Hereinbrechen der Nacht auf dem Wege zur See die Kisten von einem Schlepper zu übernehmen.

Aber dann ist der Lotse an Bord, der auch auf Zollinteresse veredelt ist und sicher seine Stellung durch ein Schweigen nicht so leicht aufs Spiel setzen wird. Jedoch Kapitän Larsen ist oft genug die Strecke stromauf und stromab gefahren, um ohne Lotsen in See gehen zu können. Gefagt, getan, er unterschreibt seine Ladungspapiere, läßt sich die gute Gratifikation in die Hand drücken und macht sich auf den Weg nach seiner Stammbkneipe, um dort noch die innere Schwere für das beabsichtigte Waagstück zu erlangen.

Der Proturist des Agenten telephoniert inzwischen mit einem befreundeten Schiffer, fragt ihn, ob er seinen Schlepper frei habe und weist ihn dann in das Geschäft ein.

Schon läßt der Maschinist des „Die Hansen“ Dampf machen, läßt die Dampfpeife einige Male kräftig heulen, damit sich die Matrosen und Heizer aus den benachbarten Kneipen an Bord begeben. Da liegt auch schon der Schlepper „Galle“ am Kai vor dem Schuppen und nimmt eine Anzahl Kisten am Bord. Fleißig schleppen die Arbeiter die schweren Kisten heran und verstauben sie auf dem kleinen Schleppdampfer.

Indessen geht am Ufer unauffällig ein Mann auf und ab, blickt verschiedentlich scharf nach dem Schuppen und dann wieder auf den Schlepper, ohne daß es den Arbeitern besonders auffallen könnte und zerbricht sich den Kopf über den Inhalt und das Gelingen der fraglichen Kisten.

Der Schlepper legt ab und dem jenseitigen Ufer, um die Abfahrt des Dampfers zu erwarten. Der unauffällige Mann geht noch immer auf und ab, als wenn er sich überlegte, in den Fluß zu springen oder nicht. Aber plötzlich ist er verschwunden und keiner hat gemerkt, wohin er sich gewandt hat.

Der „Die Hansen“ schrillt zum letztenmal mit der Dampfpeife. Die Bootsleute werfen die Leichen los, die Zollbeamten gehen von Bord. Die Schraube setzt sich in Gang, wirbelt das Wasser auf und bringt den Dampfer in Fahrt.

In den Straßen und am Bollwerk der Stadt sind bereits die Laternen angezündet worden, deren Lichter sich im Wasser des Flusses wellenbewegt widerspiegeln. Der vermutete Sturm ist hereingebrochen. Im Bereiche der Stadt ist seine Macht jedoch noch nicht so sehr zu spüren.

Der unauffällige Mann, ein Geheimkriminalist der Wasserpolizei, hat sich inzwischen nach seiner Dienststelle begeben, um ein Polizeiboot klar machen zu lassen.

Eine halbe Stunde lang dampft der „Die Hansen“ schon mit voller Kraft stromab, da setzt sich auch der Schlepper „Galle“ in Fahrt. Die Lichter der Stadt sind hinter ihm geblieben. Dunkel ist die Nacht. Vier Stunden Fahrt flussabwärts, dann hat der Dampfer die See erreicht, dann müssen die Kisten an Bord genommen sein.

Die Gewalt des Sturmes wird mächtiger, wühlt die Wellen schäumend auf. Der „Galle“ ist bemüht, den in einiger Entfernung vor ihm dampfenden „Die Hansen“ einzuholen! Plötzlich vernimmt der Führer des Schleppers gerade als er dem Kapitän des „Die Hansen“ Zeichen zum Stoppen geben wollte, durch das Windes Brausen das Taden eines Motors. Es ist klar, man hat Lunte gerochen. Er läßt schnell die Lichter auf seinem Schlepper löschen und fährt seitwärts in das Binnen-

meer des Binnengewässers, um der Verfolgung des Polizeibootes zu entgehen. Das Motorboot der Wasserpolizei sieht nur den „Die Hansen“, fährt einige Male suchend hin und her, und wendet sich dann, da es nichts entdecken kann, wieder stromauf der Stadt zu.

Der „Galle“ verläßt während dessen das schützende Binnenfeld wieder, holt den „Die Hansen“ ein, legt sich längs und läßt die Kisten mit der Winde übernehmen. Als alles erledigt ist, ertönt die rauhe Stimme des Kapitäns von der Kommandobrücke: „All right!“ Der Steuermann gibt nach dem Maschinenraum das Zeichen „Voll Kraft vorwärts“, während die Matrosen die Kisten auf Deck verstauben, und dann dampft der „Die Hansen“ stromab und der „Galle“ stromauf, schwarze Rauchfahnen in die dunkle Nacht blasend.

Nichtsahnend steht der Schleppführer an seinem Steuerrad, als plötzlich das kleine Polizeiboot längsbeiseits steuert und ihn ins



Die freie Stimme

Von Andres Dvejero.

Andres Dvejero ist ein anerkannter Führer der spanischen sozialistischen Bewegung. Das nachstehende Gedicht gehört zu den populärsten Schöpfungen der jungen revolutionären Literatur.

Empor die Stirn, empor des Herzens Melodie
Ihr Proletariat meines Vaterlands,
Nichts gilt uns der Idole Klitterglanz
Und nichts der Traum, die Utopie.

Wir steigen auf zu den Regionen,
In denen Marx den Geist der Massen bannt,
Zum Vaterland der Welt, das sich gewaltig spannt
In grenzenlosem Einklang der Nationen.

Und wie ein Trank vom heiligen Gral,
Vom Blut Europas lebensvoll gefüllte Schale,
Ist uns der Sozialismus, Wissen, Religion.

Und in den Parlamenten, den Kongressen,
Besiege niemals in Euch schmähliches Vergessen,
Die Pflicht zu stimmen nach edles eigenen Herzens Ton.

Der Ruf um Hilfe

Von Paul Margueritte.

Vom Fluß her kam plötzlich ein gellender, markerschütternder Schrei. Eine korpulente, vornehm gekleidete Dame stand auf dem jenseitigen Ufer, rang die Hände und schrie aus Leibeskraft:

„Zu Hilfe! . . . Er ertrinkt! . . . Zu Hilfe!“

In dem Wasser befand sich zu dieser Stunde nicht eine menschliche Seele, denn die Bewohner der umliegenden Häuser verzehrten gerade ihr Mittagessen. Doch als das Schreien immer lauter wurde, begann sich ein Fenster nach dem andern zu öffnen und erstaunte Gesichter blickten gegen den Fluß. Aus einem der Häuser lief ein Arbeiter hervor und schaute, woher das Schreien komme. Nach ihm erschienen auch der Besitzer des Hauses, Herr Noury, stieg in ein Boot, das sich gerade in der Nähe befand, und schaute ebenfalls, was geschehen sei. Die Dame schrie aber noch immer.

„Was soll man tun?“ fragte Herr Noury ratlos, „was tun?“

Er machte sich daran, die Stricke, mit denen das Boot befestigt war, zu lösen, doch er tat dies sehr behutsam und überlegte dabei. Je länger er aber überlegte, desto langsamer löste er den Strick. Sollte er es wagen, den Ertrinkenden aus dem Wasser zu ziehen? Wie leicht kann man selber bei einem derartigen Abenteuer umkommen.

Zwei Schritte von ihm stand der Arbeiter und verfolgte scharf das sich abspielende Drama. Plötzlich rief er:

„O, dort Herr Noury! . . . Sehen Sie den schwarzen Kopf?“

Herr Noury sah tatsächlich etwas Schwarzes im Wasser, doch sein Herumneusteln an den Stricken wurde dadurch absolut nicht eiliger.

„Fürchten Sie nichts!“ wandte sich der Arbeiter dem Ertrinkenden zu. „Wir sind sofort bei Ihnen!“

Und ohne auf seine Frau zu achten, die ihm zurief, er möge das Mittagessen beenden kommen, zog er den Rod und die Woste aus.

Verhör nimmt, wo die Kisten seien, woraus ihr Inhalt besteht. Der Kapitän des Schleppers hat nur seinen Auftrag ausgeführt, die Kisten dem Dampfer längsbeiseits zu bringen, was darin sei, wisse er nicht.

Das Polizeiboot jagt wieder ab und jagt so schnell es kann über die Wasserfläche, um so bald wie möglich auf der Dienststelle zu sein. Der Geheimkriminalist telephoniert sofort mit der Wasserpolizei-Dienststelle an der Mündung des Flusses. Ihm wird der Bescheid, daß dort mächtiger Sturm herrsche, daß draußen schwere See wäre, die das Ausfahren der Dampfer unmöglich mache, und daß alle Schiffe dort angelegt haben, um besseres Wetter zum Ausgang in See abzuwarten. Nachdem man ihm auch noch versichert hat, daß man auf alle Fälle den Dampfer fangen wird, hängt er voller Befriedigung den Hörer an, in der Hoffnung, daß man den ihm entgangenen Fang durch seine Zündigkeit nun doch noch schnappen möge.

Die Polizeisten der Küstenstation aber kümmern sich nicht weiter um den „Die Hansen“. Er muß ihnen ja kommen. In See zu gehen ist heute nacht unmöglich, und morgen früh werden sie ihn schon am Kai an die Leine nehmen, die Schmutzware mit Beschlagnahme belegen und dem Kapitän eine große Zollstrafe zudiktieren.

Der „Die Hansen“ steuert der Mündung des Flusses zu. Eine schwere Brise kommt ihm von der See entgegen. Alle anderen Schiffe liegen am Kai vertäut. Der Steuermann fragt den Kapitän, ob die Reise bei dem Sturm fortgesetzt werden soll. Der spitzbärtige Seefahrer überlegt einen Augenblick, dann aber gibt es für ihn ein Vorwärts, um nicht vielleicht noch in die Hände der alarmierten Wasserpolizei zu geraten.

Die Polizeistation liegt im Dunkeln. Kein Dampfchen brennt. Nur die wachhabenden Matrosen auf den festgemachten Dampfern werden durch das Dröhnen der Schrauben des „Die Hansen“ aus ihrem leichtem, unerlaubten Schlummer geweckt und sehen erschaut, daß noch so spät dem Sturm entgegen ein Dampfer in See geht.

Die Molen sind erreicht. Der „Die Hansen“ nimmt seinen Kurs auf die offene See. Schwer rollen die Wellen über das schwache Schiff, werfen während der ganzen Nacht den Dampfer von einer Seite zur anderen, und noch bevor es Tag wird, haben die Wogen alles, was nicht niest und nagelst an Deck war, über Bord gespült.

Der Einlauf des norwegischen Reeders war umsonst. Die geheimnisvolle Uebergabe der Kisten durch den Schlepper „Galle“ war auch umsonst. Nun werden sie von der Wucht der Wellen hin und her geworfen.

Nach einigen Tagen sind einige Kisten am Molenkopf angepöckelt. Keiner von der Küstenstation weiß, welchem Dampfer sie von der Ladung über Bord gegangen sind, keiner weiß, daß es Schmuggelware ist.

Die Familie des Herrn Noury war indessen vors Haus getreten und gaffte. Die Servietten staken noch allen an den Häfen, und einer hatte in der Eile sogar die Gabel mitgenommen. Frau Noury sagte zu ihrem Gatten:

„Kudere hin, aber zusammen mit Johann, damit dir nichts passiert!“

Herr Noury hatte endlich das Fahrzeug befreit und stieg nach einem leichten Ueberlegen vom Ufer. In der Mitte des Bootes stand der Arbeiter. Er war entkleidet und bereit, ins Wasser zu springen. In seinem Blick, ja in seinem ganzen Körper hatte er jetzt etwas Falkenhaftes. Mit den Augen suchte er ratlos den im Wasser verschwundenen Kopf.

„Es wird leider vielleicht zu spät sein.“ sagte er zu Herrn Noury; „der Kopf ist nicht mehr zu sehen. Er muß sich im Schilf verfangen haben.“

Der Arbeiter sprang ins Wasser, und schon in der nächsten Sekunde teilte er mit kräftigen Armen die Fluten. Vom Ufer aber klang das verzweifelte Bitten seiner Frau:

„Johann, kehre zurück! Johann, kehre zurück!“

Er schwamm weiter. Zeitweise tauchte er unter, um den Ertrinkenden zu finden, dann kam er wieder an die Oberfläche. Plötzlich verwickelte er sich mit den Füßen im Schilf. Er zerrte sich noch mit letzter Kraft hervor, sank aber sofort wieder in die Tiefe. Kam nochmals zum Vorschein und rief mit gurgelnder Stimme:

„Rettung!“

Er begann mit den Händen umherzuschlagen, röchelte ein letztesmal „Rettung!“ und verschwand.

„Eine Stange, eine Stange her!“ begann Herr Noury zu rufen, da er nicht den Mut hatte, dem Arbeiter nachzuspringen. Er wurde vor Angst ganz grün. Die elegante Dame rührte sich aber nicht; wie geistesabwesend starrte sie auf die Oberfläche des Wassers.

Von drübenher klang es indessen fortwährend:

„Johann, komm zurück!“

Vergebens — man fand ihn nicht, obwohl man den Fluß mit der größten Genauigkeit absuchte. Andere Boote kamen herangerudert; in einem von ihnen war auch die Frau des Arbeiters.

„Ich hab's ja gesagt.“ schluchzte sie, „er wollte aber nicht hören! . . . Ach, meine unglücklichen Kinder, meine unglücklichen Kinder! . . .“

Herr Noury stieg mit dem Boot ans Ufer, wo sich die Dame befand. Er ging auf sie zu, verneigte sich höflich und sagte:

„Was für ein Unglück: zwei Opfer auf einmal. Dort ein Familienvater und Ernährer von sechs Kindern, und hier . . .“

Durch das Schweigen der Dame ins Staunen verlegt, fragte er weiter: „War das ein Mitglied Ihrer Familie? Gewiß der Herr Gemahl oder ein Sohn?“

Die Dame aber, sichtbar böse, daß die Rettung mißglückt war, legte ihr Gesicht in vorwurfsvolle Falten und sagte stolz:

„Das war kein Verwandter von mir, sondern mein Schoßhund.“ Drehte sich um und ging ihres Weges.

„Ein Hund! . . . Ein Hund! . . . Wegen eines Hundes mußte ein Mensch sein Leben lassen! . . . riefen die Leute und riefen ihr Verwünschungen nach.“

„Am.“ murmelte Herr Noury durch die Zähne, „wenn wir das früher gewußt hätten . . .“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)



Kamelrennen bei den Pyramiden

In der Nähe der uralten Pyramiden von Gizeh in Oberägypten kommt alljährlich ein Kamelrennen zum Austrag, von dem unser Bild berichtet.

Rummelplatz 1933

Von Rudolf Selke.

Die Frau vor ihm war von so fremdartigem Gliederbau und so klein, als gehöre sie einer andern Rasse an. Ob er wollte oder nicht, H. mußte auf ihren Scheitel hinuntersehen. Ihr Haar war schmutzgrau und dünn, eine Strähne stand ausgerichtet wie bei heftigem Kopfschmerz oder nach einem Streit, der mit Schlägen endet. Jetzt lief die Frau weich wie in Pantoffeln auf ein Loch zwischen zwei Brandmauern zu, dessen oberen Rand die Aufschrift „Vergnügenspark“ bildete, in ihren kurzen Beinen war verzweifelte Entschlossenheit und das Bewußtsein, etwas Verbotenes zu tun. Ein kleines Mädchen holte die Frau ein, die Frau drehte sich von Zeit zu Zeit um und verschauelte es mit einer Handbewegung. Sie war also die Mutter der Kleinen, und H. berechnete, daß sie, die wie eine Sechzigjährige aussah, höchstens vierzig sein konnte. H. folgte der falschen Sechzigjährigen auf den Rummelplatz. Sein Ohr hörte, als er diesen Entschluß gefaßt hatte, sofort wilde Karussellmusik. Aber dann stand er auf einem halbdunklen Platz, der nach gar nichts roch, und erkannte die Täuschung: es gab keine Karussells. Zwischen den Besuchern waren große Abstände, die Frau vor ihm hatte sich vervielfacht: die kleinen grauen, zielbewußt voranschreitenden Gestalten bildeten das eigentliche Publikum dieses Ortes, der keine Ähnlichkeit mit den Rummelplätzen hatte, die H. kannte. Auch die wenigen jungen Leute erinnerten H. nicht an die Menschen, die er vor zwei Jahren ungefähr an der gleichen Stelle gesehen hatte: die Mädchen hatten rote Nasen und grüne Wangen und zickerten nicht, die Burschen schienen jeder für sich auf herbstlicher Landstraße zu stehen und in der Borahnung des nahen Winters zu erschauern. Es war ein Bild „Die Enterbten“ aus den Ausstellungen der neunziger Jahre. Niemand, der lachte. Ein Rummelplatz ohne Lachen! Vor gar nicht langer Zeit waren die Massen stets heiterer gewesen als die Leute, die hingingen, um ihr Elend zu studieren und dann diese Bilder malten. Sie lebten kräftig und hörbar, die Rummelplätze waren die unverwundlichen Stimmbänder dieses Lebens. Drei Jahre hatten alles verändert. Es fehlte nur der Mann mit wallendem Haar und nackten, behaarten Beinen, der wie ein Turner die Arme und den Kopf vorwärts und seitwärts stößt und brüllt: „Das Ende der Welt ist nahe herbeigekommen!“

Die Frau lief vor H. her, vorbei an einer Autobahn, auf der zwei runde Schalen gewissenhaft und ernüchternd hin- und herrutschten; vorbei an einem Zelt, in dessen Innerem in fernem Zeiten ein Radrennen stattfinden sollte. Vier dünne Männer in roten, gelben, grünen und blauen Trikots waren auf ihren Rädern vor dem Eingang aufgebaut: sie werden hier in Staub zerfallen. Von dem Stand eines Astrologen wurde die Frau, wie andere gleich ihr, angezogen. H. sah: sie wollte weiter, mußte aber stehenbleiben. Unwillkürlich blickte H. über sich und suchte den Himmel: er war weg, erst kam etwas gelber Dampf, dann Schatten, dann kam nichts mehr. Der Astrolog hatte den Sternenhimmel auf seinen Tisch genagelt, ihn in Zeichen und Bilder gefaßt, nun war er geheimnisvoller u. zugleich verständlicher, denn er kann — gegen eine Gebühr von fünfzig Pfennig — entzählt werden, dann liegt die Zukunft grün und durchsichtig wie ein Glasblock auf dem Tisch. Ein junger Arbeitsloser hielt die qualvolle Spannung, in der die Welt vergeht, nicht mehr aus und kaufte sich Klarheit, mit zusammengebissenen Zähnen, als stehe er vor dem Arzt oder vor dem Untersuchungsrichter, folgte er den Lippenbewegungen des Astrologen. Arbeit, ein Mädchen, eine Reise, ein Reford und gesunder Schlaf — schon bald. Schwaches Rot trat auf seine Wangen und seine Nasenlöcher zitterten. Aber H.s Führerin huschte weiter. Sie steuerte auf eine große Bretterbude zu, und nun begriff H. den Zweck dieses Rummelplatzes. Ein Glückstad — aber es war nicht das Glück der kleinen Mädchen, Schulfinder, ausgelassenen Liebespaare, nicht das Glück schmalzduftender Sonntage, großartiger und zweckloser Puppen, Bären, Krüge, Bälle, Tachenuhren. Es war das kahle, feuchtriechende Glück der schweigenden, bitteren Proletarierinnen, das letzte Mittel, um trotz acht Mark Arbeitslosengeld Speck in der Suppe zu haben und Kaffee zu schlürfen — ein Wunder, grausamer und lodender als die zwölf Brote, die fünfzigtausend satt machten. Diese Lebensmittellotterie war ein Krämerladen, der aber traumhaft erhoben über den Träumenden schwebte, und wie im Traum fehlte die vordere Wand und sah man durch alle Gegenstände bis in den letzten Winkel. An Schnüren hingen Schinken- und Würstzettel, so locker und so armselig wie die Speckschwarze in der Bibel, vor der ein hungriges Mäuschen sitzt. Und diese grauen geduckten Wesen, mit glattem Haar, verkniffenen Mündern, spitzen Nasen, wachen Augen, die die Bude belagerten, waren es nicht Mäuse, die auf den Köder starrten? Zehn Pfennig kostete das Los, drei Gewinne fielen, der Hauptgewinn aber war: „Anderthalb Pfund fetten Speck oder zwei Pfund mageren Speck oder ein Pfund gute Butter oder ein halbes Pfund Bohnenkaffee usw. usw.“

Die beiden kleineren Gewinne bestanden aus einer Tüte mit unbekanntem Inhalt, für sechs Pfennig Salz oder für

zwanzig Pfennig Zucker. „Hier ist noch Nummer 13“, lodte der Lotterieunternehmer, ein praller, unnatürlich rotbäckiger Mann mit Schweinsaugen, er sah aus wie der wirkliche, geheime Haupttreffer, der bei der Ziehung unterschlagen wird. „Die letzte Nummer: eine 24!“ Aber es kam immer noch eine Nummer, und jede wurde sofort gekauft. H. zählte fünfzig, bis die Serie ausverkauft war, fünfzig Nummern gleich fünf Reichsmark. Dann setzte sich das Rad in Bewegung, fünfzig Herzen drehten sich mit, fünfzig Organklumpen produzierten Magensaft, Uebelkeit und Schweiß, fünfzig unterernährte Gehirne ergriff ein kalter Schwindel. Drei Zahlen werden gerufen, zwei Tüten hinuntergereicht, nie-

mand hat den Haupttreffer gewonnen — die nächste Serie. Die Frau, der H. gefolgt war, nahm zum viertenmal ein Zehnpfennigstück aus einem schlaffen, gründigen Portemonnaie, das in H. augenblicklich den Reflex von Petroleum, Freibanknoten, ungelüfteten Kleidern und Speichel erzeugte. „Hören Sie lieber auf“, sagte eine Nachbarin, aber es klang wie eine Bestätigung, daß man nicht aufhören konnte. H. sah zu der Frau hinab und forschte in ihren Zügen nach Spielerleidenschaft. Was er fand, war ein verkleinertes Himmelsbild des Astrologen, ein Gewirr von Runzeln, die sich bereits zur Maske glätteten, und scharfer Eigenfimmel, noch heute, solange das Rad lief und das Herz klopfte, das Wunder zu wiederholen und einen Groschen in „anderthalb Pfund fetten Speck oder zwei Pfund mageren Speck oder ein Pfund gute Butter oder ein halbes Pfund Bohnenkaffee“ für sechs Münder und sieben Tage zu verwandeln.



Vor 400 Jahren starb Lucas van Leiden

„Beim Schachspiel“, eines der schönsten Werke von Lucas van Leiden, dem großen niederländischen Maler, Kupferstecher und Holzschnittzeichner. Seine Schöpfungen zeichnen sich vor allem durch den Reichtum der Komposition, seine farbigen Bilder durch malerische Behandlung aus. Auf seine Frühwerke übte Dürer einen großen Einfluß aus, während seine letzten Bilder unter dem Eindruck der italienischen Schule stehen. Dennoch hat er überall seine Eigenart, vor allem in der Charakteristik der Antike und im genauen Detail, bewahrt.

Die Heimkehr

Als der unheilige Krieg ausbrach und ganze Völker an die Fronten wanderten, da mußte auch Josef Helmer daran glauben, daß er ein gefügiger Anhängler seines Kaisers und eines grausamen Schicksals sei. Josef war der einzige Sohn armer Kleinbauern, die mit der stummen Liebe einfacher Menschen an ihm hingen. Er stand im sechsundzwanzigsten Lebensjahr und war noch unverheiratet, als er, gleich seinen Freunden, in den Krieg mußte. Es war ein schwerer Abschied von Vater und Mutter. Bald nachher dampfte der Eisenbahnzug dem karpatischen Kriegsschauplatz entgegen. Der Frühling breitete sein frisches Grün über die fruchtbare weite Ebene, durch die die Bahnlinie führte. Die Stimmung wurde immer gedrückter, je näher man dem Ziele kam.

Bei einbrechender Nacht wurde die Stellung bezogen, die Josef mit seinen Kameraden nun Aufenthaltsort für längere Zeit werden sollte. Josef erwies sich als guter Patrouillengänger. Einmal traf er eine Bäuerin aus dem nahe der Stellung gelegenen Dorfe, das vorläufig noch nicht geräumt war. Er kam mit ihr ins Gespräch, und so erfuhr er, daß auch sie einen Sohn im Kriege habe. In ihrer mütterlichen Besorgtheit, zu der noch die Unkenntnis der militärischen Befehle befahe, wollte sie wissen, wo sich ihr Sohn augenblicklich befände. Das nun konnte Josef nicht wissen. Er versuchte aber, so gut er es eben vermochte, die alte Bäuerin zu trösten, und erzählte ihr von seinen Eltern und dem fernem Dorfe, von seiner Kindheit und dem schweren Abschied.

So trafen sich die beiden, Josef und die Bäuerin, die er bald seine „Maminka“ nannte, fast täglich. Da kam der Befehl, daß eine andere, schon auf russischem Boden gelegene Stellung bezogen werden mußte. Josef hatte noch einmal Gelegenheit, „Maminka“ zu sehen. Sie küßte ihn zum Abschied auf die Stirn und weinte.

Es dauerte nicht lange und die Oesterreicher mußten neuerlich ihre Stellungen räumen. Die Nächte hindurch war der grauige Kononendonner zu hören, das Echo schwerer Kämpfe, die sich in nächster Nähe abspielten. Strengste Bereitschaft wurde angeordnet.

An einem schönen Sommerabend kam es auf einer Anhöhe nahe dem Strij zu Zusammenstößen mit den Russen. Bei dieser Gelegenheit wurden Josef und dreißig seiner Kameraden gefangengenommen.

Jahre vergingen. Der Krieg war beendet. Josef galt als verschollen. Seine Eltern, tief bekümmert, nahmen an, der Sohn wäre gefallen. Da erhielt der Vater Josefs eine Vorladung zur Bezirkshauptmannschaft, die eine gute Stunde vom Dorfe entfernt war. Die Vorladung bejahte bloß, daß es sich um eine „Einquartierung wegen Josef Helmer“ handle. Bei der Bezirkshauptmannschaft erfuhr der Vater, daß Josef sich gegenwärtig in einer Klinik für Nervenkrankte befände. Er leide häufig an Dämmerzuständen und wisse von den früheren Geschehnissen überhaupt nichts. So kam es, daß er elf Jahre in russischen Spitälern interniert war. Er redete dort ständig von seiner „Maminka“, das habe zu der Annahme geführt, er sei slawischer Herkunft. Durch Zufall erfuhr man dann, daß Josef Oester-

reicher sei. Josef wußte auch seinen Namen und meinte gelegentlich, er habe keine Eltern mehr und seine Frau habe ihn, während er im Kriege war, betrogen. Der tieferschütterte Vater stellte richtig, daß sein Sohn noch Eltern habe und unverheiratet sei.

Der Amtsrat schloß das Protokoll und fragte den Alten, ob er gewillt sei, seinen Sohn ins Haus zu nehmen. Der Vater sagte unter Tränen zu und fuhr am nächsten Tag in die Hauptstadt, um seinen Sohn heimzubringen.

In der Nervenklinik karte der behandelnde Arzt den Alten über den Zustand seines Sohnes auf und beriet ihn auch für späterhin.

Nun kam nach vielen Jahren das erste Wiedersehen. Vater und Sohn, beide grauhaarig geworden, standen einander gegenüber. Josef verneinte, als der Arzt ihn fragte, ob er in dem Alten seinen Vater wiedererkenne. Erschüttert verließ der alte Helmer mit seinem Sohn das Krankenhaus. Die beiden führten, ohne ein Wort zu sprechen, mit der Eisenbahn in das Heimatdorf. Vom Bahnhof, es dämmerte schon, mußten sie noch zwanzig Minuten gehen, um ins Dorf zu kommen.

Endlich standen sie vor dem Elternhaus. Der Sohn stützte sich auf den Vater, als eben ein altes Weib, das Gesicht mit Falten durchzogen, ihnen entgegenkam.

„Deine Mutter“, sagte mit verhaltener Ergrieffenheit der Alte.

Da vollzog sich in dem Sohne, der bisher fast völlig uninteressiert und stumm geblieben war, eine seltsame, die Zeugen tief erschütternde Wandlung.

Er machte einige rasche Schritte und stand seiner am ganzen Körper bebenden Mutter gegenüber.

„Josef, du!“ sagte die Mutter und schloß den Wiedergefundenen in ihre Arme.

Josef küßte die Mutter auf die Stirn, seine Augen tasteten ihr Gesicht ab, sein Blick ging ins Leere, als suchte er ein fernes Antlitz, sein Mund war stumm, und doch formte sein Herz einen Namen, und nach einem Schweigen, das von Tränen verhängt war, brach das Wort aus ihm hervor, schwer, als jubelnder Aufschrei:

„Maminka, Maminka!“

Ein fremdes Wort für die Mutter, die Josef ansah, fragend erst, dann mit verständnisvoller Güte im Blick und mit einem leisen Lächeln. Sie wußte nicht, wem das fremde Wort galt, aber sie ahnte, daß draußen, in den Reichen des Grauens und des Todes, in der furchtbaren Vergangenheit des Krieges, eine andere Frau ihrem Sohn das Wunder mütterlicher Liebe geboten, für das er ihr nun den Dank darbrachte, in jenem halbgestammelten fremden Wort. Und so wurde dieses Wort zu einer Botschaft, die über die Zeiten und die Grenzen hinweg die Herzen verband. Und da wußte die Mutter, daß Josef wieder gefunden und sein von den Schatten des großen Grauens verdunkelter Geist zu neuem Leben erwachen werde. Sie nahm seine Hände, und der sanfte Druck, mit dem sie seine Finger berührte, war stummer Dank an jene unbekannte Frau, die ihr den verlorenen Sohn wiedergegessen hatte.

Alexander Kernbichler.



Der Wunschtraum des enttäuschten Radiohörers.

Roter Sport

Fortsetzung der Verbandsspiele — Neuigkeiten aus der Internationale
Die nächsten Veranstaltungen der G. A. S. J.-Verbände

Wer erringt morgen die Punkte?

Im 1. Kreis stehen sich folgende Mannschaften gegenüber: Naprzod Bittkow empfängt die Sila aus Ober-Lajisk, die wohl den Einheimischen den Sieg wird überlassen müssen. Die Tarnowitzer Eisenbahner stehen dem R. A. S. Wolnosz Jalenzerhalde auf dem Ob-Platz in Jalenze gegenüber. Der Sieger ist schwer vorzusagen. Der Favorit auf den Gruppenmeistertitel, Jednosz Jalenze, spielt auf dem heißen Chorzower Boden gegen den dortigen R. A. S. Naprzod. In Chorzow zu gewinnen ist an und für sich schon schwer, hinzu kommt, daß die dortige Mannschaft über einen fast nicht zu übertreffenden Kampfsgeist verfügt. Trotzdem müßte Jednosz die Punkte sicher nach Hause bringen.

Der 2. Kreis sieht nur zwei Begegnungen vor, da Emanuelslegen für die weiteren Verbandsspiele resigniert hat. Demnach ist die Schoppiniker Tur Spielfrei. In Gleichwald gastiert die Myslowitzer Sila. Hier dürfte von beiden Seiten verbissen und hartnäckig um die Punkte gekämpft werden. In dem benachbarten Janow ist der Jenziorer R. A. S. zu Gäste. Wir sind gespannt, wie sich die Gastgeber aus der Affaire ziehen werden, nachdem am vorigen Sonntag die Wilhelminehütter dem R. A. S. Jenstor eine 3:1-Niederlage beibringen konnten.

Im Königshütter (3.) Kreis richtet sich das Interesse auf die Begegnung Naprzod Eintrachthütte — Sila Michalkowik. Letztere haben das Plus, auf eigenem Platz zu spielen und dürften daher auch als Sieger anzusprechen sein. Vorwärts Bismarckhütte empfängt die Bielschower Przyszlosc. Wenn die Spielhöhe der Bismarckhütter keinen Schwantons unterworfen ist, dann dürften sie sich morgen die Punkte holen. Czarni Neudorf weilt beim Altmeister Jednosz Königshütte. Neudorf ist uns noch wenig bekannt, doch dürften die Einheimischen den Sieg sicher haben.

In den Handball-Wahlspielen tößt die Gleichwalder Sila auf den Rattowitzer 1. R. A. S. Beide Vereine verfügen über die gleiche Spielstärke, doch ist den Gleichwaltern wegen ihrer stärkeren Internmannschaft größere Aussichten auf den Sieg einzuräumen. Das Spiel steigt in Rattowik.

Die Arbeitersport-Internationale: arbeitsbereit.

Am 6. Mai fand in Prag unter Vorsitz der Genossen Dr. Deutsch-Wien und Deplieger-Lüttich eine Sitzung des Büros der IASJ statt. Mit Bedauern wurde festgestellt, daß den Vertretern Deutschlands zur Zeit eine Teilnahme an den Arbeiten unmöglich ist. Die Anwesenden entbieten den deutschen Arbeitersportlern die treuesten Grüße. Aus obigen Gründen mußten auch einige Änderungen in der Besetzung der Ämter erfolgen. Resolutionen, die sich gegen die momentan herrschenden Zustände in

Deutschland und auch in Oesterreich richteten, wurden einstimmig angenommen.

Die Fußball-Europameisterschaften der IASJ zeigen ein äußerst erfreuliches Bild. Die bis jetzt durchgeführten Spiele waren zugleich Massendemonstrationen für den Arbeiterport und den Sozialismus. Das Büro sprach den Veranstalter und Teilnehmern den herzlichsten Dank und Anerkennung für das gute sportliche Verhalten aus.

Nachdem noch der Finanzplan 1933 und die Abrechnung 1932 akzeptiert wurden und organisatorische Fragen Erledigung fanden, schloß Genosse Deutsch mit zuversichtlichen Worten die wichtige Tagung.

Fußball-Länderspiel Frankreich — Schweiz 4:3.

In der westeuropäischen Zone trafen sich im Rahmen der Europameisterschaft in Paris die beiden oben genannten Länder, und zwar zum ersten Male. Frankreich siegte mit 4:3, nachdem die Schweiz bereits mit 2:0 geführt hatte.

Das nächste Treffen in dieser Zone zwischen Belgien und der Schweiz findet am französischen Bundesfest, welches zu Pfingsten in Gebweiler ausgetragen wird, statt.

Polen — Oesterreich am 27. Mai in Wien.

Vor ihrem schwersten Spiel steht die polnische Mannschaft. Ueber die Aufstellung ist sich die Verbandsleitung noch nicht einig, doch dürfte diese in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Im Juni zahlreiche internationale Veranstaltungen.

Der kommende Monat ist an interessanten Begegnungen überreich. So findet beispielsweise über die Pfingstfeiertage eine Radtour der unserm Verband angehenden Radportreine nach der Tschekoslowakei statt. Zur gleichen Zeit sind alle Sparten nach Frankreich eingeladen, wo der dortige Bund sein diesjähriges Sportfest veranstaltet, welches international ausgeschrieben ist. Am 17. und 18. finden dann in Budapest große internationale Kämpfe statt, an denen eine polnische Vertretung teilnehmen soll. Außer diesen Leicht- und Schwerathleten fährt unsere Fußball-Auswahlmannschaft dorthin, um gegen die Ungarn ihr fälliges Spiel um die Europameisterschaft auszutragen. Sollten diese Projekte Verwirklichung finden, dann dürften bestimmt auch einige Oberschlesier Berücksichtigung finden. Am 8. und 9. Juli gastiert unsere Länder-Elf in der Tschekoslowakei, um das Rückspiel auszutragen, welches in Teplich steigt. Dilem schließt sich am 2. Tage ein Freundschaftsspiel an.

Alle Spartenleiter werden daher auf äußerste Aktivität des ihnen anvertrauten Sportler halten müssen, um diese für eine eventuelle Teilnahme an den internationalen Veranstaltungen in Frankreich und Ungarn reif zu machen.

Noch einmal verschoben. Die für den 11. d. Mts. von der Direktion der Laurahütte angeordnete Verteilung der Jubiläumsuhren an die Jubilare dieses Werkes wurde wegen Erkrankung des Direktors noch einmal verschoben. Hoffentlich dauert die Verzögerung nicht mehr so lange, wie bisher.

Neue Notstände ausfindig gemacht. Trotz der vielen Unglücksfälle, die sich während der Kohlenbuddelerei auf den Notstächten fast täglich ereignen, sowie den dauernden Beschlägnahmen, schreden die Arbeitslosen von diesem wenn auch nur notdürftigen Broterwerb nicht ab. Immer und immer wieder versuchen sie trotz der Gefahren die schwarzen Diamanten der Erde zu entnehmen. Bisher boten die Felder an der Schellerhütte reiche Beute. Da aber die Kohlenlager mit der Zeit auch hier erschöpft sind, wurde Ausschau nach anderen Stellen gehalten. Seit einigen Tagen herrscht auf den Feldern hinter der früheren Bergverwallung, links von der Chaussee, Hochbetrieb. Hier stießen einige Arbeitslose auf Kohlenfelder und schon einige Tage später waren diese von der Erde freigelegt. Eine Unmenge von Wagen schaffen die zutage geförderten Kohlen an Ort und Stelle. Feldinhäbern, sowie Spaziergängern sei geraten, beim Passieren dieses Geländes Vorsicht walten zu lassen, um nicht einem Unglücksfall zum Opfer zu fallen. m.

An unsere geschätzten Abonnenten!

Wir bitten, den Abonnementsbetrag an unsere Austräger nur gegen Aushändigung der vorgedruckten Abonnentenquittung zu entrichten und zwar bitten wir den auf der Quittung vorgedruckten Betrag zu bezahlen. Beträge, die ohne Quittung an unsere Austräger gezahlt werden erkennen wir nicht an.

Geschäftsstelle des „Volkswille“

Vier Feiertage in einer Woche. Auf den Gruben Richterschächte und Zinzinschacht ist mit der heute eingeleiteten Feiertage die vierte Feiertage in dieser Woche verfahren worden. Es wurde also in einer Woche nur an zwei Tagen produktiv gearbeitet. o.

Myslowik

3 1/2 Jahre Gefängnis für versuchten Totschlag.

Zwistigkeiten zwischen Mieter und Hauseigentümer.

In der Nacht zum 4. Mai v. Js. brannte in der Ortschaft Brzeskowitz das Wohnhaus des Besitzers Koska fast ganz ab. Lediglich die Wohnung der Eheleute Jan und Walerja Gdula blieb zum größten Teile vom Feuer verschont, so daß diese Mieter vorläufig noch weiter verbleiben konnten. Einige Zeit später ging der Hauseigentümer davon, die Überreste des abgebrannten Gebäudes niederreißen zu lassen, um einen Neubau zu errichten. Die Eheleute Gdula fürchteten, um ihre Wohnmöglichkeit zu kommen und lebten den Bauarbeitern Widerstand entgegen. Jan Gdula war im Besitz einer Schusswaffe und drohte jeden zu erschießen, der es wagen würde, seine Wohnung einzureißen. Unter den Bauarbeitern befand sich auch ein gewisser Habryga, der die Drohungen nicht weiter beachtete und sich an die Arbeit heranmachte. Frau Walerja Gdula war darüber sehr aufgebracht und schrie angeblich auf ihren Mann ein, alle Leute niederzuschießen. Tatsächlich feuerte Gdula Jan auf den Habryga einige Kugeln ab, verletzte diesen zum Glück aber nur leicht. Er wurde wegen versuchten Totschlags und die Ehefrau wegen Aufforderung zur Unruhe geurteilt. Die Eheleute hatten sich jetzt vor dem Landgericht Rattowik zu verantworten. Wie sich aus der Beweisaufnahme ergab, bestanden zwischen dem Hauswirt und den Eheleuten Gdula schon seit vielen Jahren Zwistigkeiten, da Gdula seine Miete seit nahezu 15 Jahren nicht mehr zahlte. Die Gegenzüge verschärften sich zwischen den Parteien in letzter Zeit, so daß das gegenseitige Verhältnis völlig unerträglich wurde. Bei seinem Verhör verteidigte sich Jan Gdula damit, daß er in der Notwehr handelte, jedoch nicht die Absicht hatte, den Habryga zu töten. Es ging ihm lediglich darum, sich und der Familie die Wohnung zu erhalten und die Bauarbeiter einzuschüchtern. Die Aussagen der Zeugen allerdings waren belastend. Das Urteil lautete für Jan Gdula wegen versuchten Totschlags auf 3 1/2 Jahre Gefängnis. Die Ehefrau kam frei, da konkrete Schuldbeweise nicht vorlagen.

Schoppinik. (Hekplakate zum Teil entfernt.) Auf Kosten der Gemeindegüter wurden die Hekplakate (Todesanzeigen), in Schoppinik und auch in Eichenau zum größten Teil entfernt. Nur noch vereinzelt, an abgelegenen Stellen findet man Plakate die allerdings auch schon verschmiert sind, vor. Hoffentlich bleiben die Gemeinden von einer neuen Hekplakatenheberei verschont, denn die Entfernung von seiten der Gemeindegüter ist letzten Endes auch mit Unkosten verbunden. Schließlich werden durch diese entstandenen Unkosten doch nur die steuerzahlenden Bürger betroffen. —ef.

Schwientochlowik u. Umgebung

Godullahütte. (10 Kilogramm Apfelsinen geschnuggelt.) Von einer Polizeipatrouille wurde unweit der Nagelfabrik in Godullahütte ein gewisser Reinhold Giesz aus Lipine gefaßt, welcher 10 Kilogramm Apfelsinen unentgeltlich aus Deutschland nach Polen einführen wollte. x.

Pipin. (Straßenunfall eines 7jährigen Knaben.) Auf der ulica Josefa wurde der 7jährige Richard Fuhrmann von der Kolejowa 8 von einem Fleischswagen angefahren. Der Knabe erlitt erhebliche Körperverletzungen und mußte nach dem Spital geschafft werden. Nach den polizeilichen Feststellungen ist der Unfall vom dem Wagenlenker verschuldet worden. x.

Nowy-Bytom. (Zusammenprall zwischen Lastauto und Personenauto.) An der Straßenkreuzung der ul. Marki und Marszalka Pilsudskiego kam es zwischen dem Lastauto Sl. 11312 und dem Personenauto Sl. 7495 zu einem Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden zum Teil beschädigt. x.

Pleß und Umgebung

Tödlicher Sprung aus einem fahrenden Zug. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Piotrowic und Podlesie wurde der 27jährige Heinrich Wospich aus Czenstochau tot aufgefunden. Bei dem Toten wurde eine Eisenbahnfahrkarte vorgefunden. Die bisherigen Feststellungen haben gezeigt, daß der junge Mann aus dem fahrenden Zug gesprungen ist, wobei er den Tod fand. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Piotrowicer Spitals überführt. x.

GILGI Irmgard Keun EINE VON UNS

Keiner spricht. Jeder ist stumpf beflissen mit sich selbst beschäftigt. Der vollkommene Mangel an Unterhaltung kennzeichnet das Anständige, Legitimierte der Familie. Das Ehepaar Kron hat sich ehrbar bis zur silbernen Hochzeit durchgelangweilt. Man liebt sich und ist sich treu, eine Tatsache, die zur Alltäglichkeit geworden, nicht mehr besprochen und empfunden werden braucht. Sie ruht wohlverpaßt und etwas angegilbt zusammen mit dem Hochzeitsalter irgendwo in dem Büffet aus dem neunzehnten Jahrhundert. Die Langeweile ist die Gewähr für das Stabile ihrer Beziehungen, und daß man sich nichts zu sagen hat, macht einander unerdächtlich.

Herr Kron liebt im „Rölnner Stadtanzeiger“. Seine rotbraune, leidlich gepflegte Rechte führt in regelmäßigen Intervallen die Kaffeetafel zum Mund. Sein rundes, frischfarbendes Gesicht hat den betroffenen und sorgenvollen Ausdruck, den der Gewohnheitszeitungsleser anzunehmen hat. Ein anständiger Mensch kann unmöglich ein vernünftiges Gesicht machen, wenn er liebt: Polnische Infanteristen auf deutschem Boden, Schweinefleisch, „Europäisches Manifest“, Briand legt der Schlußfolgerung des Europaausschusses eine Rundgebung für den europäischen Frieden und Wiederaufbau vor. Die nachfolgende Ausführung begreift Herr Kron nicht ganz, ein Grund, doppelt sorgenvoll zu blicken. Kann man Briand trauen? Man kann keinem trauen. Weiter: Skandal im Haushaltsauschuss — Gabelsteinmuggel nach Polen — Zeugenaufmarsch im Tausend-Projekt — Raubüberfall auf ein Buttergeschäft. Lauter unerquickliche Sachen. Weiß der Himmel, daß der gute Zeitungsleser aus gesundheitlichen Rücksichten traurige Nachrichten mit düsterer Befriedigung aufnehmen und verdauungsanregend auf sich wirken lassen muß. Weitere Krüschental-Berichte: Der Bischof von Veimertitz gestorben — Wieder ein Waffenlager ausgedöht — und hier... Herr Kron lieft laut, mit einer Stimme, die abendlichen Biergenuß verrät: „Trajädije auf der Treptower Brücke, ne Frau is mit ihrem Kind ins Wasser gesprungen.“

„Beide tot?“ fragt Frau Kron beinahe hoffnungslos. Nicht aus Rohherzigkeit. Sie spürt nur gerade das mitleidvolle Grinsen, das ihr Todes- und Skandalbotschaften verursachen.

„Die Mutter kann se jerettet“, berichtet Herr Kron. Er spricht unverfälschten kölnischen Dialekt, teils aus Lokalpatriotismus, teils aus Geschäftsinteresse. Mutter gerettet, Kind tot. Frau Kron's mitleidvolles Grinsen halbiert sich und hinterläßt Unbefriedigtheit. Ausgerechnet vertieft sie sich in die Annoncen-Beilage. Inventurausverkauf. Wedding's Schuhe — unsere Schauspieler sagen alles. Teppichbuntes — die drei letzten Tage — Qualitätsware. Frau Kron lieft. Sie ist breit und zerfloßen. Das Fleisch ihrer Arme und Brüste ist ehrbar schlaff und milde. Sie ist grau und reizlos und hat nicht den Wunsch, anders zu sein. Sie kann es sich leisten zu altern. Ihr dunkelblaues Wollkleid hat hellgrauen Kragen- und Manschettenausputz. Oben am Halsausschnitt steckt eine elfenbeinerne Brosche — Rudimente der Eitelkeit. Sie liest auf dem grünen Plüschsofa, lieft im Annoncenenteil des „Rölnner Stadtanzeigers“, stippit mit dem breiten, fleischigen Daumen Brötchenkrumen vom Tisch, die sie abwendend zum Mund führt. Ueber ihr rekt Washington seine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens.

Mit eiligen, aber unbehagigen, leichten Bewegungen trinkt Gilgi eine Tasse Kaffee, ist ein mager gestrichenes Brötchen — man will doch nicht dick werden — zündet sich eine Zigarette an, macht drei, vier, fünf Züge, drückt die Zigarette auf der Unterlippe aus und erhebt sich.

„Ichö, Vater.“
„Ichö, Gilgi.“ Herr Kron hebt den Kopf, will etwas sagen, irgendetwas Freundliches, Interessantes, er klappt den Mund auf: es fällt ihm nichts ein. Er klappt den Mund zu und läßt den Kopf wieder sinken.

„Ichö, Mutter.“ Gilgi streicht ihr flüchtig über die speckige Schulter und geht aus dem Zimmer.

„Gilgi“, ruft es hinter ihr her, „kommst heut' nachmittag nich mit zum Kaffee zu Seißler?“ Frau Kron ist gebürtige Hamburgerin, ahmt aber aus ehelicher Anpassungssucht mit gutem Willen und schlechtem Erfolg den rheinischen Dialekt ihres Mannes nach.

„Keine Zeit“, ruft Gilgi und klappt die Türtür hinter sich zu.

Nein, sie hat keine Zeit zu verlieren, keine Minute. Sie will weiter, sie muß arbeiten. Ihr Tag ist vollgeproppit mit Arbeiten aller Art. Eine drängt hart an die andere. Raum, daß hier und da eine winzige Lücke zum Atemholen bleibt. x.

beist. Ein hartes Wort. Gilgi lieft es um seiner Härte willen. Und wenn sie einmal nicht arbeitet, wenn sie sich einmal Zeit zum Jungsein, zum Hübschsein, zur Freude schenkt — dann eben um der Freude, um des Vergnügens willen. Arbeit hat Sinn, und Vergnügen hat Sinn. Mit der Mutter zum Kaffeeklatsch gehen, wäre weber Vergnügen nach Arbeit, sondern sinnlos verschwendete Zeit. Es gibt nichts, was Gilgi mehr gegen Natur und Gewissen geht.

Gilgi liest in der Straßenbahn. Eigentlich wollte sie zu Fuß gehen, hat aber keine Zeit mehr dazu. Neben ihr, vor ihr die Reihe der Angestellten. Milde Gesichter, verdrossene Gesichter. Alle sehen einander ähnlich. Gleichheit des Tageslaufs und der Empfindungen hat ihnen den Serientempel aufgedrückt. Jemand zugestiegen — sonst noch jemand ohne Fahrkarte? Keiner tut gern, was er tut. Keiner ist gern, was er ist. Kleine Blasse mit den hübschen Beinen, läßt du nicht lieber im Bett und schließt dich aus? Braunes Mädchen mit den Wandervogelschuhen, scheint ein schöner Tag heute zu werden — würdest du nicht lieber im Stadtwald spazieren laufen und die zahmen Rehe mit den Kastanien füttern, die du im Herbst gesammelt hast?

Sonst noch jemand ohne Fahrkarte — sonst noch jemand ohne Fahrkarte? Sie fahren ins Geschäft. Tag für Tag ins Geschäft. Ein Tag gleicht dem andern. Klingelglocke — man steigt aus, man steigt ein. Man fährt. Fahrt und fährt Achtundvierzig, Schreibmaschine, Stenogrammbuch, Gehaltszettel, Altimmo — immer daselbe, immer daselbe. Gester heute, morgen — und in zehn Jahren.

Ihr Jungen, ihr unter dreißig, habt auch ihr nur dieses hoffnungsarme Frühmorgensgefühl? Morgen ist Sonntag. Werden da nicht am Nachmittag kleine Wunschbilder in euren Augen brennen? Nicht wahr, junger Mann, man kauft sich nicht so eine schöne, strahlende gelbe Krawatte, wenn man nicht heimlich glaubt, eines Tages Chef mit Privatauto und ausländischem Bankguthaben zu sein? Bravaes Fräulein aus guter Familie, nicht wahr, Sie würden die bunte Halskette nicht umbinden, wenn Sie nicht wünschten, daß einer kommt, der findet, daß sie Ihnen hübsch sieht? Kleiner Rotkopf, hättest du die zwanzig Mark für die Dauernellen ausgegeben, wenn du nicht von Schönheitskonkurrenz und Filmengagement träumtest?

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Volkstüchle

Von Leopold Wirth.

Im Arme-Leute-Speisehaus herrscht reger Verkehr; von Stimmen schwirrt's im Dialekt. Die Gäste kennen keinen Speisenträger, Weil jeder seinen Tisch sich selber deckt.

Der Dunst der Küche legt sich auf die Esser Und treibt aus ihren Poren leichten Schweiß; In einem Gasthaus war' es freilich besser, Doch keins verköstigt zu dem gleichen Preis.

Man ist sich satt für eine Bagatelle, Vom Nährwert spürt man wenig Rastorien — Und H₂O ersetzt die Weinbottle; Hier gib'ts kein Bier und keinen Rostopschin.

Die Eimbrennsuppe lassen sie noch gelten, Die Zupspei aber ist nicht sehr beliebt; Drum kommt es vor, daß mancher Gast nicht selten Das halbe Essen still beiseiteschiebt.

Auf grauen Bänken sitzen sie und schlürfen Das heiße Wasser, drin viel Rummel schwimmt. Und Männer sind, die besser Rost bedürfen, Weil ihnen Not die letzten Kräfte nimmt.

Die „Menja“ in der Vorstadt wird am meisten Von Arbeitslosen aufgesucht, denn dort Kann man sich noch ein warmes Essen leisten Und geht mit aufgeblähtem Magen fort...

Unglücksfall. Am 11. d. Mts. tummelte sich der 17 Monate alte Knabe des Johann Brona aus Jablocie ohne Aufsicht um das Haus herum. Unweit des Hauses fließt ein kleiner Bach, in welchem das Wasser 35 Zentimeter tief war. Der Knabe spielte in der Nähe des Baches und fiel hinein. Der Unglücksfall wurde zu spät bemerkt, denn als man das Kind aus dem Wasser zog, war es bereits tot. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß kleine Kinder nicht ohne Aufsicht gelassen werden sollen.

Rundmachung. Die Schutzimpfungen gegen Blattern werden in Biala durch den Stadtdiary nach folgendem Plan durchgeführt: 1. Im städtischen Gesundheitsamt, Canbwaicherstraße 11: Am 19. und 20. Mai, um 8 Uhr früh, die Kinder bis zum 1. Lebensjahr. Die Kontrolle wird am 27. Mai um 8 Uhr früh durchgeführt. 2. In der allgemeinen Volksschule, Pilsudskiagasse 19: Am 22. und 23. Mai, um 8 Uhr früh, ausschließlich für Schulkinder. Kontrolle am 29. Mai um 8 Uhr früh. 3. Im Saale des landwirtschaftlichen Kinos, Leszczyn Nr. 564, am 24. Mai, um 8 Uhr früh für Schulkinder, 9.30 Uhr für einjährige Kinder aus Leszczyn. Die Kontrolluntersuchung findet am 30. Mai um 8 Uhr früh statt. 4. Polnische Schule in Lipnik, Nr. 537: am 26. Mai, um 8 Uhr früh für Schulkinder, um 9.30 Uhr für Kinder bis zu einem Jahre aus Lipnik. Die Kontrolle findet am 31. Mai um 8 Uhr früh statt. — Die Schutzimpfungen sind unter gegenseitigem Zwang und unentgeltlich denselben die Kinder, welche in der Zeit vom 1. April 1932 bis zum 31. März 1933 und die im Jahre 1926 geboren sind. Der Schutzimpfung unterliegen gleichzeitig jene Kinder, welche aus irgend einem Grunde noch nicht geimpft wurden. Die zu impfenden Kinder sind in vollständig reinem Zustand zu bringen. Personen, welche ihre Kinder von der Schutzimpfung fernhalten oder andere davon abhalten wollen, werden laut den gesetzlichen Bestimmungen mit 200 Zloty Geldstrafe oder 14 Tagen Arrest bestraft.

Elternauskunft am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die letzten Auskünfte über das Betragen und den Fortgang der Schüler finden am Mittwoch, den 17. Mai l. Js. statt, und zwar für die Klassen 2—4 von 4 Uhr bis 5 Uhr nachmittags, für die Klassen 5—7 von 5 Uhr bis 6 Uhr nachmittags. Da dies die letzten Auskünfte in diesem Schuljahre sind, werden die Eltern ersucht, zahlreich erscheinen zu wollen.

Viertausend Zutearbeiter streiken. In den Zutefabriken des Czestochauer Kreises sind sämtliche Arbeiter in den Streik getreten, weil die Unternehmer von den Hungerlöhnen doch weitere Abzüge machen wollten. Die bisher gepflogenen Konferenzen führten zu keinem Resultat.

„Wo die Pflicht ruft!“

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, Bezirk Bielitz. Samstag, den 27. Mai 1933, findet um 4 Uhr nachmittags im Arbeiterheim die diesjährige **Jahres-Bezirkskonferenz** mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung und Eröffnung.
 2. Wahl der Mandats- und Vorschlagskommission.
 3. Verlesung des Protokolls der letzten Jahreskonferenz.
 4. Berichte: a) des Obmannes, b) des Sekretärs, c) des Kassierers, d) der Revisoren.
 5. Neuwahl der Bezirksleitung.
 6. Referat.
 7. Freie Anträge und Anfragen.
- Zu der Jahresbezirkskonferenz hat jede Lokalorganisation das Recht auf je 50 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Die Delegierten haben ihre Parteilegitimation mitzubringen und sind außerdem mit Mandaten zu versehen. Sämtliche Kulturorganisationen wie Gau der Arbeitergesangsvereine, Jugendorganisation, Turnvereine, Arbeiter-Abschnitt, Frauensektion, Arbeiter-Kinderfreunde werden ersucht, ihre Vertreter zu entsenden.
- Parteigenossen, welche als Gäste beizuhören wollen, müssen sich ebenfalls mit ihrer Parteilegitimation ausweisen.
- Die Bezirkssekretäre.**

Alexandersfeld. (Für die Naturfreunde.) Am Samstag, den 13. Mai l. Js., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim Alexandersfeld die diesjährige ordentliche Generalversammlung mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Alle Mitglieder werden hierzu auf das freundlichste eingeladen.

Der Vorstand.

Gemeinderatsitzung in Bielitz

G. R. Wiesner gegen die Nazimoral in Bielitz — Verbindungspassage zwischen 3. Maistraße und Bahnstraße wird gebaut — Wichtige Schulangelegenheiten

Die gestrige Gemeinderatsitzung wurde mit einer Plut von Dringlichkeitsanträgen eingeleitet, wovon der erste Antrag der Deutschen Wahlgemeinschaft, der sich gegen die Schilderstürmer richtete, eine erregte Debatte brachte. Sie wurde dadurch hervorgerufen, daß der Führer der hiesigen nationalsozialistischen Partei, G. R. Wiesner, sich gegen diese „Kulturblüten“ wandte, die er aber im Reiche im großen Maße für gut findet. G. R. Dr. Glücksmann sprach ihm das Recht ab, in dieser Sache als Ankläger aufzutreten und rückte die Nazimoral in das rechte Licht. Ein zweiter Dringlichkeitsantrag richtete sich gegen die ungenügenden Druckverhältnisse unserer Wasserleitung und forderte Abhilfe. Ein dritter Antrag verlangte eine Zinsermäßigung in dem städtischen Neubau am Stöpel. Beschlossen wurde die Herstellung einer Passage zwischen der 3. Maistraße und der Bahnstraße durch Herrn Lindner, wodurch eine wichtige Verbindung dieser hochfrequentierten Straßen geschaffen wird.

Bürgermeister K o b i e l a eröffnet um 5 Uhr die Sitzung und wird vom Gemeinderat ermächtigt, ein Huldigungstelegramm zur Wiederwahl des Herrn Staatspräsidenten zu entsenden. G. R. Dr. F ö r s t e r bringt im Namen der „Deutschen Wahlgemeinschaft“ folgenden **Dringlichkeitsantrag**

zur Verlesung: Der Herr Bürgermeister, insbesondere als Oberhaupt einer gemischtsprachigen Stadt, als welcher er die Interessen der Gesamtbevölkerung, ohne Rücksicht auf die Nationalität zu wahren hat, wird eingeladen, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die vollständig legal bestehenden deutschen bzw. zweisprachigen Firmen tafeln unbeschädigt und unangefochten bestehen bleiben. Zu diesem Zwecke wolle der Herr Bürgermeister bei den zuständigen staatlichen Stellen fordern, daß entsprechende Maßnahmen zur Verhinderung der Beschädigung des Eigentums der Bürger, wie dies leider in der letzten Zeit vielfach der Fall war, getroffen werden, und daß die an den bekannten Vorfällen Schuldtragenden zur Verantwortung gezogen werden.

G. R. Dr. F ö r s t e r begründet seinen Antrag wie folgt: Der Herr Bürgermeister der Stadt Bielitz hat sich veranlaßt gefühlt, unter dem Datum vom 24. April 1933, i. l. 2316 an die gewerblichen Genossenschaften und kaufmännischen Verbände ein Schreiben zu richten, dessen wesentlicher Inhalt dahin geht, daß die doppelsprachigen Firmentafeln durch einsprachig polnische ersetzt werden sollen.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft verkennt nicht die gute Absicht des Herrn Bürgermeisters, auf diesem Wege beruhigend zu wirken, muß aber andererseits mit allem Nachdruck betonen, daß das Verlangen des Herrn Bürgermeisters jeder gesetzlichen Grundlage entbehrt. Insbesondere garantieren sowohl die polnische Konstitution als auch ausdrücklich der von der polnischen Republik abgeschlossene Minderheitenvertrag, den Minderheiten ungehinderten Gebrauch ihrer Sprache im beruflichen und gewerblichen Leben. Abgesehen davon bilden die deutschen Firmentafeln angesichts der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Stadt ein unentbehrliches Verständigungsmittel zwischen der Kaufmannschaft und deren Kunden.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß in einem Rechtsstaate dem Gesetze unbedingt Geltung zu verschaffen ist, stellen wir einen dementsprechenden Antrag.

G. R. Dr. W a l a c h hält den Antrag für überflüssig, nachdem seitens der staatlichen Behörden gegen die Schilderstürmer eingeschritten wurde und strenge Maßnahmen zur Beseitigung weiterer Uebergriffe getroffen wurde. G. R. Ing. W i e s n e r unterstützt den Antrag und fordert energisches Einschreiten gegen die Uebelthäter. Im Namen des los. Klubes ergreift nun Dr. G l ü c k s m a n n das Wort und betont, daß sein Klub jederzeit für Toleranz in konfessionellen und nationalen Fragen eingetreten sei und deshalb das volle Recht in Anspruch nehmen kann gegen nationale Uebergriffe, von welcher Seite immer sie kommen, zu protestieren. Deshalb werde sein Klub für die Dringlichkeit des Antrages stimmen. Er habe bei Gericht die Uebelthäter gesehen, es finden mehrere Jugendliche in Haft, darunter 2 Deutsche; die einen haben Schilder beschmiert und beschädigt, die anderen

Plakate heruntergerissen. (Ing. Wiesner: Das ist eine Lüge!) Dr. Glücksmann spricht Ing. Wiesner das Recht ab, in dieser Sache mitzureden. Die Nationalsozialisten seien die Förderer und Verherrlicher der Brutalität in höchster Potenz. Die traurigen Ereignisse in Deutschland könnten nicht ohne Auswirkung bleiben. Die Welle der Repression, die blindlings in alles dreinschlägt, was sich dem Hakenkreuz nicht bowgt, richtet sich gegen alle Andersdenkenden, insbesondere gegen die Marxisten, deren Presse verboten, Partei- und Gewerkschaftshäuser beschlagnahmt wurden. Ueber 1000 SPD-Männer sind verschollen, gegen 20 000 in Konzentrationslagern, gegen 14 000 emigriert und gegen 80 000 Parteifunktionäre brotlos. (Ing. Wiesner unterbricht den Redner mehrfach und schreit: Das ist Lüge, Verleumdung! Beweise!) Wir verurteilen aufs schärfste den Nationalismus, seine Verheugungstaktik mit dem Mißbrauch der Jugend zur Ausschreitungen und dem „Erwachen“ blinder, tierischer Instinkte. Wir sind für die volle kulturelle Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten im Staate, da sich nur dann jede Nation voll ausleben kann, verurteilen jedoch die nationalen Auswüchse und werden deshalb für den Antrag stimmen. Der Antrag wird hierauf angenommen.

Den zweiten Dringlichkeitsantrag begründet Ingenieur W i e s n e r. Der große Brand auf der Kaiserstraße hat gezeigt, daß der Druck in der Wasserleitung in einzelnen Stadtteilen ungenügend ist. Eine Kommission soll diese Angelegenheit nachprüfen und geeignete Vorschläge zur Abhilfe stellen. — Der dritte Dringlichkeitsantrag, von G. R. P o b o z n y begründet, verlangt eine Mietzinsermäßigung in den städtischen Gebäuden am Stöpel. Bizebürgermeister F o l l m e r teilt mit, daß vergangene Woche eine Deputation in dieser Angelegenheit bei ihm vorgesprochen habe. Die Wünsche der Mieter seien berechtigt und er habe sofort veranlaßt, daß seitens des Magistrats eine Umfrage in einzelnen Städten nach den Mietzinsen in Gemeindebauten erfolge. Das Material werde eine Richtschnur bieten und die Regelung darnach stattfinden. —

Nun konnte erst in die Tagesordnung eingegangen werden. G. R. H ö n i g s m a n n berichtet, daß die Gemeinde 1 Prozent des Gemeindebudgets für den Arbeitsfonds abzuführen habe, was einen Beitrag von 30 000 Zloty erfordert. Diese Summe müsse als Nachtrag ins Budget eingestellt werden, wofür aber keine Bedeckung vorhanden sei. Er ersucht das Präsidium, sich an den Städteverband zu wenden, damit dieser eine Aufhebung dieser Verfügung, welche die Städte allzusehr belastet, erwirke.

G. R. M a t u s z e k bringt eine ganze Reihe von **Schulangelegenheiten**

zur Sprache. Die polnische Knaben-Volks- und Bürgerschule, welche 18 Klassen umfasst, soll in zwei unter besonderer Leitung stehende Schulen geteilt werden. Auf Grund der Einführung des siebenstufigen Schultyps werden heuer die 2. Bürgerklassen abgebaut. Die klassische deutsche Mädchenschule am Kirchplatz soll zur 7. Klasse erweitert werden, mit einer Parallelklasse zur 7. Klasse, die nach dem Programm für die 8. Klasse geführt wird. Die 7. Klasse deutsche Knabenschule wird zur 8. Klasse erweitert. Immer dringender erweist sich die Notwendigkeit eines neuen Schulgebäudes und wären in dieser Hinsicht mit der Rotewoschenschaft sofort Unterhandlungen einzuleiten. Sämtliche Vorschläge fanden einmütige Zustimmung.

G. R. Dr. G l ü c k s m a n n referiert über einige dem Gesetz entsprechende Änderungen der Statuten der Bieltzler Sparkasse. — Ueber die durch Herrn Lindner zu errichtende Verbindungspassage zwischen der 3. Maistraße und Bahnstraße berichtet G. R. Ing. W i e s n e r. Die Herstellung dieser Passage, die neben dem Hotel Präsident führen und bei Tyras einmünden soll, geschieht auf Kosten des Herrn Lindner, sowie auch die Kanalisierung und Installation der Straßenbeleuchtung, nur werden diese Kosten seitens der Gemeinde bis zu einer Höchstgrenze von 3000 Zl. in 3 Jahresraten, beginnend vom Jahre 1934, abgelöst. Die Vertragsdauer wurde auf 15 Jahre festgesetzt. Hierauf vertrauliche Sitzung.

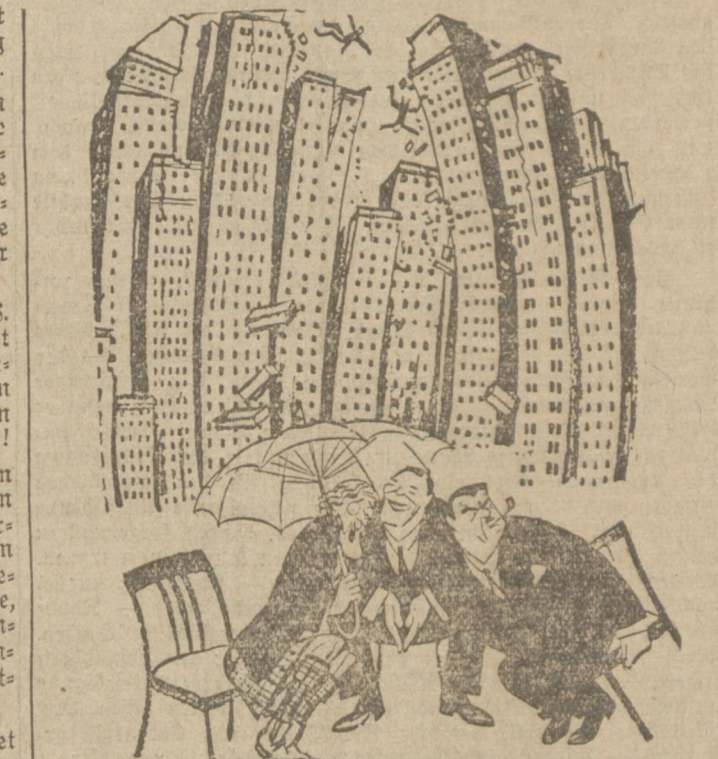
Achtung, Gauvorstand! Dienstag, den 16. Mai, findet um 5 Uhr nachmittags in der Redaktion eine Gau-sitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, zu erscheinen.

Kamitz. Am Donnerstag, den 18. d. Mts., findet um 7 Uhr abends im Gemeindegasthaus eine öffentliche Vereinsversammlung des sozialistischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Lage und die Stellung der Arbeiter. 2. Der Wert der Konjunktionslosigkeit für die Arbeiter. 3. Unfälle. Alle Mitglieder und Sympathiker des Vereines werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Bielitz. (Achtung Vorstandsmitglieder der D. S. A. P. Bezirk Bielitz.) Am Samstag, den 20. Mai d. Js., findet um 4 Uhr nachmittags im Arbeiterheim eine Bezirksvorstandssitzung statt. Unter anderem werden auch die letzten Vorbereitungen zu dem am 27. Mai d. Js. stattfindenden Bezirksparteitage getroffen. Parteigenossen erscheint alle!

Altbietitz. (Gründungsfeier.) Am Sonntag, den 21. Mai d. Js., veranstaltet der Arbeiter-Gesangsverein „Gleichheit“ in Altbietitz auf der Wiese des Vereines Arbeiterheim sein 10-jähriges Gründungs- und reichhaltiges Programm, bei welchem sämtliche Kulturvereine des Bezirkes mitwirken werden. Es ergeht an alle Freunde, Gönner und Sympathiker des Vereines die freundliche Einladung, zu dieser Gründungsfeier zu erscheinen! Bei ungünstiger Witterung findet das Gründungsfeier am nächsten folgenden schönen Sonntag statt.

Voranzeige. Am Sonntag, den 28. Mai, veranstaltet der Verein der Arbeiter-Kinderfreunde einen Familienausflug zu dem Ferienheim des Vereines nach Lobnitz. Abfahrt um 9 Uhr früh teils mit der Bahn und teils mit dem Autobus. Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am 11. Juni statt. Die Genossen werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.



Die Verhandlungen zwischen Amerika, England und Frankreich werden in dem Londoner „Sunday Express“ durch obenstehende lustige Zeichnung karikiert. Macdonald, Roosevelt und Herriot sitzen vor zusammenbrechenden Wolkenkratzern im vertraulichen Gespräch. Die Unterhaltigkeit lautet: „Eine wirklich gemütliche Unterhaltung.“

Ein alter Neger singt

Von Ulf Dietrich.

Auf den rohen Holzbänken saßen dichtgedrängt Kopf an Kopf, die Arbeiter und Bürger der Industriestadt und blickten aus dem Halbdunkel des Zeltes in die hell erleuchtete Manege. Clowns und Auguste machten ihre alten Witze und Scherze, die immer wieder Beifall und Lachen finden. Eine junge Reiterin führte die Hohe Schule des kleinen Wanderzirkusses vor, Seiltänzer und Trapezkünstler zeigten ihre Geschicklichkeit.

Mit lautem blechernem Lusch wurden die Cowboys begrüßt, die bunt und stürmisch, mit Schießen und Geschrei in das Zelt sprangten. Nach wilder Reiterei, die Temperament und Sicherheit zeigen sollte, wurde die Musik stiller und verstummt, als nach Laßowerjen und dem Schuß durch den Flaschenhals gefährlichere Messerstücke ihren Anfang nahmen.

„Marterljene des Slaven“, stand auf den grellfarbigen Plakaten. Ein nackter, nur mit einem blutigroten Schurz bekleideter Neger wurde auf ein Brett gebunden und dann auf den Kopf gestellt. Einer der Cowboys nahm seinen Hut und warf ihn in großem Bogen durch die Arena, dann nahm er einen Haufen scharfer Messer von sechs Zoll Länge in die Arme, prüfte sie und verbeugte sich.

Die Frauen legten sich an die Holzgeländer zurück und verdeckten auch das Gesicht. Männer aber stützten die Arme auf und rückten näher nach vorn. Geschwungenes Messer wirbelte durch die Luft, zwanzig Schritt und schlug, klack, einen Zentimeter von der rechten Halsschlagader des Negers

in das Brett. Mit weitauferissenen Augen sah der Negerbursche zu seinem Partner. Das Weiß der Augen, in dem die Pupillen wie dunkle Kirschchen standen, blitzte. Ein zweites Messer wirbelte. Klack!

Nur in den ersten Zuschauerreihen sieht man, daß noch ein schmaler Spalt ist zwischen dem Messer und der linken Halsschlagader. Atemlose Stille und Spannung ist im Zelt.

Da durchschneiden die dumpfe Stille dunkle volle Kehlaute:

„Ovambo an der Walfischban
Verträumter Palmenstrand,
Die Nacht ist warm,
Das Wildtier schreit,
Der Wind kommt von dem Meer.
Herero stirbt, der Busch ist tief,
Vergehen alle Sterne.
Ovambo an der Walfischban,
Das Land ist tot, der Nigger weint,
„Ovambo an der Walfischban“

Der Zirkusdirektor im Grad und mit der Peitsche eilt hinaus. Die Seilkünstler, die Clowns und Auguste sehen sich entsetzt und mit großen Augen an. Während der alte Neger, der zusammengekauert auf dem freien Feld an der Zeltwand saß, mitten im Lied abbricht und unter den Hieben mit dem Peitschenstiel zusammenstinkt, triift ein unsicher wirbelndes Messer des Cowboys den Hals des Negerjungen.

Rundfunk

Rattowik.

Sonntag, 14. Mai. 10.30: Gottesdienst. 12.10: Feier zum Fest der Arbeit. 13.05: Philharmoniekonzert. 14.00: Schallplatten. 14.50: Briefkasten. 15.05: Orchestermusik aus Warschau. 18.30: Fabeln. 19.00: Mitteilungen und Schallplatten. 19.25: Hörspiel. 21.35: Orchester- und Cellokonzert. 23.00: Tanzmusik aus Warschau.

Montag, 15. Mai. 11.40: Nachrichten. 15.40: Schallplatten. 16.00: Vorträge. 19.15: Mitteilungen und Schallplatten. 19.30: Am Horizont. 20.00: Uebertragung einer Oper aus Warschau. 22.30: Tanzmusik aus Warschau.

Warschau.

Sonntag, 14. Mai. 10.05: Gottesdienst. 12.10: Feier zum Fest der Arbeit. 13.05: Philharmoniekonzert. 14.00: Vortrag. 15.05: Orchestermusik. 16.25: Schallplatten. 17.00: Klavier- und Violin-Konzert. 19.00: Allerlei. 20.00: Klaviermusik. 21.35: Orchester- und Cellokonzert. 22.05: Mitteilungen. 23.00: Tanzmusik aus dem Hotel Polonia.

Montag, 15. Mai. 15.35: Funkbriefkasten. 15.50: Schallplatten. 16.25: Französisch. 17.00: Gesangs- und Violinkonzert. 19.00: Allerlei. 20.00: „Boccaccio“, Operette von Suppee. 22.30: Tanzmusik. 22.55: Mitteilungen.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, 14. Mai. 7.00: Frühkonzert der Kapelle des SS-Sturmabteils 4. 9.00: Leitwort und Vorträge. 9.55: Gloden. 10.00: Katholische Morgen-Feier. 11.10: Rundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. 13.05: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie. 2.30: Nachrichten. 15.00: Kinderstunde. 15.30: Vortrag. 16.30: Nachmittagskonzert des Schles. Sinfonie-Orchesters. 18.00: Hörbericht. 18.30: Sportereignisse des Sonntags. 19.00: Der deutschen Mutter. 20.00: Deutscher Abend. 21.00: Nachrichten. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik aus Berlin.

Montag, 15. Mai. 6.35: Frühkonzert des Kammerorchesters des Norddeutschen Rundfunks. 10.10: Musikalischer Rundfunk. 11.30: Schloß-Konzert Hannover. 13.05: Märche auf Schallplatten. 14.05: Mailieder auf Schallplatten. 15.40: Bücherbesprechung. 16.00: Vortrag. 16.20: Mittagskonzert des Kl. Orchesters der Schles. Philharmonie. 17.30: Vorträge. 18.15: Der Zeitsdienst bricht. 19.00: Stunde der Nation. 20.05: Bunte Musik. 21.00: Worüber Völker lachen. 22.25: Zehn Minuten Funktechnik. 22.35: Theaterkuriosa.

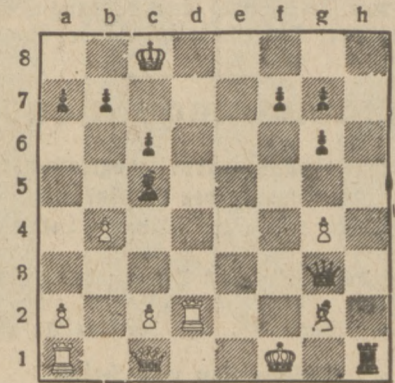


Der Krieg Paraguay-Bolivien jetzt offiziell erklärt

Die Regierung von Paraguay hat jetzt offiziell dem Nachbarland Bolivien den Krieg erklärt, nachdem schon seit fast vier Jahren der Streit um das Chaco-Gebiet zwischen beiden Ländern in Formen ausgetragen wird, die einem Kriegszustand ähneln. Unser Bild aus dem Kriegsgebiet zeigt eine Patrouille bolivianischer Kavalleristen auf Vorposten im Gran-Chaco-Gebiet. Wie man sieht, handelt es sich hier um ein urwäldliches Gebiet, das von gefährlichen Morästen und Lagunen durchsetzt ist.

Jetzt droht Sxd2+ nebst Dh1+ und Dxa1. Nach Lx4 Dxe4 würde Schwarz im Angriff siegen.

24. g2-g4 Se4-g3+
25. f2xg3 Dh4xg3
26. Lf3-g2 Th8-h1+



Eine prachtvolle Schlusskombination

27. Lg2xh1 Dg3-g1+

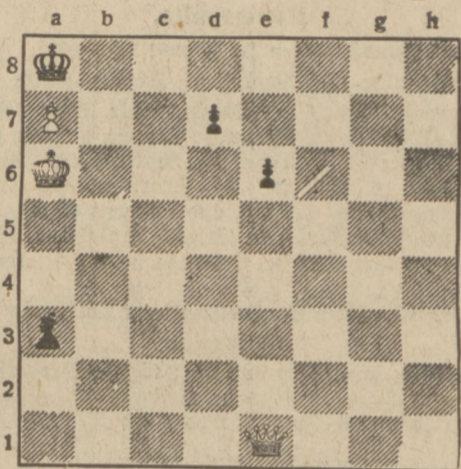
28. Kf1-e2 Dg1-f2+

Auf Kd1 käme jetzt Df1 matt.

29. Re2-d3 Df2-e3+

30. Kd3-c4 b7-b5 Matt

Aufgabe Nr. 163. - Gibbons.



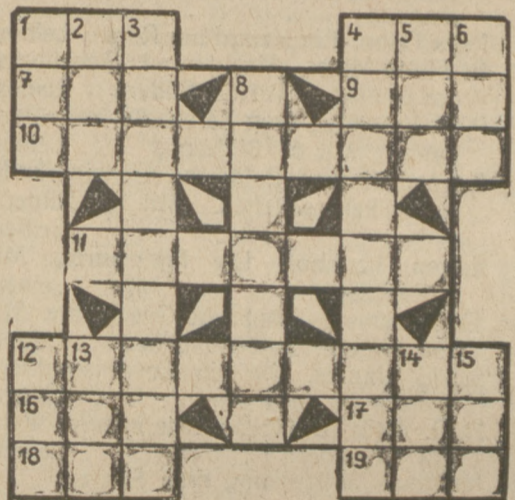
Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt

Freier Schach-Bund.

Rattowik. Aus dem stattgefundenen Qualifikationsturnier des Arbeiter-Schach-Vereins Rattowik kamen nachstehende Genossen mit ihrer Punktzahl wie folgt heraus. 1. Klima, 2. Ringel, 3. Wojcyst, 4. Cymot, 5. Brieznieh, 6. Randziar, 7. Wegehaupt, 8. Freiburger, 9. Caspar, 10. Bogusch. An diesem Turnier beteiligten sich nicht weniger als 36 Genossen, wobei wir feststellen können, daß in dieser neuen Aktivität unserer Genossen sich behaupten können. Dank der reichen Aktivität unserer Genossen ist nun der Arbeiter-Schach-Verein Rattowik in der Lage, eine gute dritte Mannschaft zu stellen.



Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Gärstoff (zur Käsebereitung), 4. englischer Männername, 5. Präposition, 7. lateinisch: bete, 9. griechischer Buchstabe, 10. andere Bezeichnung für Tänzerin, 11. moderner Bühnenschriftsteller, 12. = mit 4. senkrecht sinnerwandtes Unternehmen, 16. Mündungsarm des Rheins, 17. unbestimmter grammatikalischer Artikel, 18. türkischer Titel, 19. Frauennamen.

Senkrecht: 1. Anerkennung, 2. exotischer Vogel, 3. russisches Musikinstrument, 4. Unternehmen auf dem Gebiete der Textilindustrie, 5. Vorfahr, 6. Mädchenname, 7. Fluß in Sibirien, 8. Heilbandage, 13. Pfad, 14. juristischer Begriff, 15. abgekürzter Mädchenname, 16. italienische Tonstufe, 17. tierisches Produkt.

Auflösung des Gedantentrainings „Der weise Ali in Kötten“



Kunstverständnis

Mäderich reist mit Frau in den sonnigen Süden. In Neapel besuchen sie das Museum. Sehen sich die Statuen an. „Gugge mal, der hat keinen Arm mehr“, jagt Frau Mäderich. — „Und da der — der schwebt ohne Gobb da!“ ist Mäderich verblüfft. — „Bei uns wäre sowas nich meechnisch, da häddense das Zeich schon längs ausrangschierd. Und da bei heijds immer, der Mussolini hädde überall für Ordnung gesorch.“

Verammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverammlungen am Sonntag, den 14. Mai 1933.

Murki. Nachm. 1 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.
Laziska-Srednie. Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.
Chropaczow. Vorm. 9 1/2 Uhr, bei Scheliga. Ref. zur Stelle.

Maschinen und Heizer.

Molai. Am Sonntag, den 14. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Freundschaft eine außerordentliche Generalversammlung statt. Volljähriges Erscheinen der Mitglieder versehen mit Büchern ist Pflicht.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag, den 14. Mai: Fahrt.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“ Königshütte.

Wanderausfahrten im Monat Mai 1933.

14. Mai: Fahrt nach Paprohan. Abfahrt 6 Uhr früh.
21. Mai: Fahrt nach der Teufelsmühle (Neudorf). Für Angehörige Möglichkeit per Kollwagen. Preis 1 Floty pro Person erwachsen, Kinder bis 10 Jahren 50 Groschen. Anmeldungen sind bis zum 16. d. Mts., bei Sportgenossen Cypke Josef, Krol-Huta, ulica 3-go Maja 5 und Knappit Georg, Krol-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Büro), zu tätigen. Abfahrt 6 Uhr früh.
28. Mai: Fahrt nach der Hedwigsquelle (Bujakow). Abfahrt 6 Uhr.

Bei allen Ausfahrten Sammelpunkt am Volkshaus Krol-Huta.

Boranzzeige.

Wir machen schon heut auf die 2 tägige Wanderausfahrt am 4. und 5. Juni d. Js. nach Wiszraj (Bielitzer Gebirge) aufmerksam. Nachtfahrt, Abfahrt 3. Juni, abends 8 Uhr.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 14. Mai, vormittags um 9 Uhr, findet im Zentralthotel eine überaus wichtige Bundesstimmung statt, zu welcher auch die Vereinsführer dringend eingeladen sind.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

Touren-Programm:

14. Mai: Teufelsmühle-Laziska. Führer Fr. Pietruszka.
21. Mai: Richtung Jozefstal. Führer Fr. Pietruszka.
25. Mai: Retia. Führer Fr. Olesch.
28. Mai: Erdmannshöh Emanuellegen. Führer Fr. Goeke.



Menschen- und Tierkinder spielen zusammen

Die nette Einrichtung des Berliner Zoologischen Gartens, Kinder mit jungen Tieren in einer besonderen Anlage zusammen spielen zu lassen, ist auch in diesem Jahre wieder eingeführt worden — zur Freude aller kleinen Tierfreunde. Unser Bildchen gibt eine nette Szene aus diesem Kinderzoo wieder, in dem — wie man sieht — bereits verschiedene Freundschaften zwischen dem jungen Menschen- und Tierdolk geschlossen sind.

4. Juni: Pfingst-Tour vom Gau. Treffpunkt und Abfahrtszeit werden noch bekanntgegeben.
Abmarsch u. Treffpunkt sämtl. Touren früh 6 Uhr vom Volkshaus.

Kattowicz. (Achtung, Kinderchor!) Die letzte Probe vor dem Frühlingsfest findet am Montag, den 15. Mai, abends um 7 1/2 Uhr, im Saal des Zentralthotels statt. Volljähriges Erscheinen ist Pflicht!

Kattowicz. (Holzarbeiterverband.) Am Sonnabend, den 13. Mai, abends um 6 1/2 Uhr, findet im Zentralthotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Volljähriges Erscheinen aller Mitglieder mit Verbandsbuch dringend erwünscht.

Kattowicz. (T. B. „Die Naturfreunde“.) Am Sonntag, den 14. Mai, Marsch nach der Teufelsmühle. Treffpunkt früh 7 Uhr, Bahnhof dritter Klasse. Fahrtspeisen hin und zurück 1.50 Floty. Der Abmarsch erfolgt pünktlich.

Nowawies. (D. S. J. P.) Jeden Mittwoch, um 6 1/2 Uhr abends, findet bei Brenner, Boniatowska 26, unsere Zusammenkunft statt. Am Mittwoch, den 17. Mai, nachmittags um 4 Uhr, ebenfalls Treffen. Nachher Spielabend im Freien.

Am Mittwoch, den 24. Mai, Viederabend.
Am Mittwoch, den 7. Juni, Monatsversammlung.

Pipine. (Freie Begräbnisunterstützungs-Vereinigung der Beamten und Angestellten der S. A. G.) Die Jahresgeneralversammlung findet am Sonntag, den 14. Mai 1933, nachmittags 3.30 Uhr in Piasniki, Gasthaus Paterek statt. Um volljähriges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Besten-Singwoche. Die Singgemeinde Bielitz veranstaltet im Auftrage des Deutschen Kulturbundes vom 22. bis 28. Juni 1933 auf der Klementinhütte bei Bielitz eine Singwoche unter der Leitung von Dr. Adolf Seifert, zu welcher Teilnehmer aus ganz Polen erwartet werden. Die Gebühr für Unterkunft, volle Verpflegung und den Teilnehmerbeitrag beträgt 40.— Floty. Die Anmeldung soll bis spätestens 5. Juni erfolgen. Ein Formular mit genauen Angaben über Fahrpreisermäßigung, Verpflegung usw. ist jederzeit in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes auf der Marjaka 17 in Katowice, erhältlich.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. W. Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Wita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-A. Katowice.

Höchstleistungen der deutschen Buchtechnik bei niedrigsten Preisen!

R. Hamann, Geschichte der Kunst. Mit 1122 Abbildungen. Umfang ca. 1000 Seiten. Leinen zt 11.—
Gertrude Aretz, Die Frauen um Napoleon. Mit 52 Bildern. Leinen zt 8.25
H. St. Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhundert. 2 Leinenbände zusammen zt 13.20
Felix Dahn, Ein Kampf um Rom. Leinen zt 10.60
R. Füllöp-Miller, Macht und Geheimnis der Jesuiten. Mit 66 Bildern. Leinen zt 6.40
P. N. Krasnow, Vom Zarenadler zur roten Fahne. Mit 64 Bildern. Leinen zt 10.60
Eugen Lennhof, Politische Geheimbünde im Völkergeschehen. Mit 124 Bildern Leinen zt 8.25
Eugen Lennhof, Die Freimaurer, Mit 102 Bildern. Leinen zt 8.25
Th. Mommsen, Römische Geschichte. Mit 150 Bildern, ca. 1000 Seiten. Leinen zt 10.60
Sigrid Undset, Christin Lavranstochter. Vollständig in 1 Band. Leinen zt 14.30
H. G. Wells, Die Geschichte unserer Welt. Mit 53 Bildern. Leinen zt 8.25
Hermann Sudermann, Frau Sorge. Leinen zt 7.70
sowie viele hundert weitere Titel in gleichen und billigeren Preislagen erhalten Sie bei uns. Verlangen Sie kostenlos unseren ausführlichen Katalog.
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-S.A., 3. Maja 12

DRUCKSACHEN

FOR

INDUSTRIE
GEWERBE
HANDEL
VEREINE
PRIVATE

IN

POLNISCH
DEUTSCH

BUCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBESUCH

M. H. A. KATOWICE
UL. KOŚCIUSZKI 29
NAKLAD DRUKARSKI

TEL. 2097

Die Grüne Post

Sonntagszeitung für Stadt und Land

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-S.A.



Nicht flüchtig
graben-
rigolen!

muß der Kleingärtner sein Grundstück, soll Gedeihen und Wachstum der Bäume und Sträucher ihm Freude bereiten. Diesen guten Rat und viele praktische Anleitungen zur Gestaltung und vorzuziehendsten Bepflanzung von Kleingärten verschiedenster Größe erteilt Ernst Dageförde allen Laien auf dem Gebiete des Gartenbaues in Heft 3 der Bauwelt-Sonderhefte

25 Kleingärten
von 200 bis 1250 qm

In allgemeinverständlicher Form und knappster Fassung erläutert er alles Wissenswerte über Bodenbearbeitung, Obstbau, Obstsorten, Gemüsebau und Blumenzucht. Jedem der dargestellten Gartenpläne ist eine Aufstellung der Anlagekosten beigegeben. Die Schrift ist wie die Bauwelt-Sonderhefte

- I. 25 Sommerlauben und Wohnlauben im Preise von 140.— bis 2800.— Mark
- II. 25 heizbare Wohnlauben und Kleinsthäuser im Preise von 1800.— bis 4500.— Mark
- IV. 25 Kleinhäuser im Preise von 5000.— bis 10000.— M
- V. 25 Zweifamilien-Häuser
- VI. Wir wollen ein kleines Haus bauen! Bilder und Pläne für schlichte Häuser
- VII. 25 Einfamilienhäuser von 10000.— bis 20000.— M
- VIII. Wohne schön und richtig! je zt 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-S.A., 3. Maja 12

Jetzt brauchen Sie die neuen MODEALBEN für Frühjahr u. Sommer

Grande Revue de Modes. . . zt 5.70
Revue Parisienne. zt 5.70
Saison Parisienne. zt 4.75
La Parisienne. zt 3.60
Star. zt 5.50
Smart. zt 4.75
Stella. zt 3.50
Elite. zt 5.70
Mäntel und Kostüme. zt 5.50

sowie die neuen Ullstein-Modealben u. Beyer-Moden

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp.A.

Das neue polnische Vereinsgesetz nebst Ausführungsvorschriften u. das neue Versammlungsgesetz

Ausgabe in deutscher Sprache. Preis 80 Groschen.

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

M. H. Brieftapapiere

Briefpapier
Briefkarten
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akc.

Die billige Familienzeitschrift für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigem Tafeln und

1 höchst interessantes Buch im Vierteljahr für nur RM

1.85

Anmeldung jederzeit durch

Geschäftsstelle des Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart

MODELLIERBOGEN

Burgen, Flugzeuge

Häuser, Automobile

Krippen u. Mühlen

AUSSCHNEIDEBOGEN

in großer Auswahl

wie: Puppen, Tiere

Soldaten usw. ständig

am Lager in der Buchhandlung der

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-S.A., 3. Maja 12

Tanztee und Tonfilm Band 3

Aus dem fabelhaften Inhalt
Für Klavier. Zt 9.— Wenn die Liebe Mode macht
Erleichtert für die Jugend Zt 6.25 Ball im Savoy
Für Violine. Zt 5.— Ich bei Tag und du bei Nacht
E. P. 1 antwortet nicht usw.
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-S.A., 3. Maja 12